

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 6./7. Januar 2024 / Nr. 1

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Lucas ist aufgeregt: Zum ersten Mal Sternsinger



In diesen Tagen sind überall die Sternsinger unterwegs – manche zum ersten Mal. Lucas, Held auf unserer Kinderseite, macht seine neue Aufgabe großen Spaß. Was er dabei alles erlebt, steht auf

Seite 12

Ausgezeichnet: Tiere und Pflanzen des Jahres



Trotz seiner Stacheln lebt der Igel gefährlich – vor allem durch den Menschen. Nun wurde der Igel zum Tier des Jahres gekürt. Weiteres über bedrohte Tiere und Pflanzen lesen Sie auf

Seite 24/25

Allgäuer konzentriert sich auf Könige

Ein Allgäuer sammelt prunkvoll gekleidete Krippengäste: Weil er am 6. Januar Geburtstag hat und immer wieder Figuren der Drei Könige geschenkt bekam, erwachte seine Faszination dafür.

Seite 15



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Stellt Lucas, auf unserer neuen Kinderseite als Sternsinger unterwegs (Seite 12), Caspar, Melchior oder Balthasar dar? Womöglich weiß er selbst es nicht. Viel wichtiger dürfte den Mädchen und Jungen sein, dass sie zu dritt sind – handelt es sich doch um „Heilige Drei Könige“. Nicht selten ist noch ein viertes Kind als Sternenträger dabei. Es ranken sich viele Legenden um jene „Magier“, die laut Matthäus-Evangelium (Mt 2,1-14) einem Stern folgten und dem kleinen Jesus Gold, Weihrauch und Myrrhe als Geschenke ins Haus brachten (den Stall hatten seine Eltern schon verlassen). Da bleibt viel Raum für Fantasie. Das haben die Dichter schon immer weidlich genutzt, ohne deswegen die Kernbotschaft zu verfälschen. Einer der bekanntesten deutschen Autoren, der sich des Themas angenommen hat, war Otfried Preußler: Sein großartiger Jugendroman über Zauberschüler „Krabat“ beginnt mit dem Sternsingen. Und seine „Flucht nach Ägypten“ bringt Maria, Jesus und Josef auf wundersame Weise schnurstracks ins Königreich Böhmen. Die dunklen „Raunächte“ bis zum Dreikönigstag lassen sich so auf angenehmste Weise lesend erhellen.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Fotos: KNA, gem, Loreck

Große Schar an kleinen Königen

Vor der Basilika St. Lorenz in Kempten stellen sich die Könige mit Augsburgs Bischof Bertram Meier zum Gruppenbild. Ihr Einsatz hilft den Menschen am Amazonas. Nächste bundesweite Eröffnung der Sternsingeraktion ist in der Erzdiözese Paderborn.

Seite 5



AKTION DREIKÖNIGSSINGEN

Gemeinsam für die Erde

Sternsinger sammeln in diesen Tagen für Umwelt und Urwald in Amazonien

Am 29. Dezember sind in Kempten die Sternsinger ausgesandt worden (siehe Seite 5). „Für Kinder in Amazonien und weltweit“ ziehen die kleinen Könige in diesen Tagen wieder von Haus zu Haus und sammeln für Kinder in Not. Selten war der Ansatz der Aktion so global relevant wie diesmal.

Jetzt wird in Deutschlands Straßen wieder dem Stern gefolgt. Wie in jedem Jahr ziehen Anfang Januar Kinder und Jugendliche bei der Aktion Dreikönigssingen von Haus zu Haus und sammeln Spenden für Kinder in Not. Nach coronabedingten Einschränkungen und verhältnismäßig geringen Spendeneinnahmen in den Jahren 2021 und 2022 kamen bei der vom Hilfswerk „Die Sternsinger“ und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) gemeinsam organisierten Sozialaktion zuletzt wieder über 45 Millionen Euro für das Partnerland Indonesien zusammen.

Es hat sich in den vergangenen Jahren durchgesetzt, dass schon beim jeweiligen Jahresmotto Beispielland oder -region immer in den globalen Kontext gesetzt werden. „Gemeinsam für unsere Erde – in Amazonien und weltweit“ lautet denn auch der Wahlspruch für die aktuelle Aktion. Nachvollziehbar soll damit gemacht werden, dass eine Verbindung besteht zwischen den Kindern in Deutschland und denen der auf anderen Seite des Globus, für die die Sternsinger mit der Spendendose an Haustüren klingeln.

„Grüne Lunge“

Erscheinen diese Verbindungen manchmal auch gerade für das kindliche Verständnis als etwas abstrakt, sind sie doch diesmal eindeutig wie selten: Der Erhalt des intakten Amazonas-Regenwalds, der derzeit größten „grünen Lunge“ der Erde, ist eine zentrale Maßnahme zur Bekämpfung des Klimawandels. Der Wald im Amazonas-Becken gehört zu den wichtigsten Kohlenstoffspeichern der Welt und trägt damit zur Entlastung der Atmosphäre bei.

Doch verschwinden – wie hinlänglich bekannt ist – jedes Jahr mehrere Zehntausend Quadratkilometer der Waldfläche, womit auch die Speicherfähigkeit des Walds



▲ Unter dem Motto „Gemeinsam für unsere Erde – in Amazonien und weltweit“ stehen die Bewahrung der Schöpfung und der respektvolle Umgang mit Mensch und Natur im Fokus der Aktion Dreikönigssingen 2024. Foto: Kindermissionswerk

abnimmt. Umweltforscher warnen zuletzt davor, dass der Amazonas-Regenwald kurz davorsteht, „umzukippen“, also selbst mehr Kohlenstoff zu produzieren, als er gleichzeitig speichern kann. Für das Weltklima wären die Folgen fatal. Es geht nicht nur darum, den Kindern im Partnerland zu helfen; die Sternsinger sammeln auch zum Schutz ihrer eigenen Zukunft.

Gleichzeitig zeigt Amazonien auch vielleicht deutlicher als sonst irgendwo auf der Welt, wie eng Umweltschutz und Menschenrechte miteinander verwoben sind. Denn neben seiner Artenvielfalt bietet der Regenwald auch Lebensraum für Menschen indigener Herkunft.

Rund 400 verschiedene Ethnien bewohnen und schützen nach Angaben der „Sternsinger“ das fragile Ökosystem.

Ihre Heimat wird bedroht, ebenso wie ihre Rechte. In Brasilien meldete der katholische Indigenen-Missionsrat Cimi für die vergangenen Jahre unter der Regierung des rechtspopulistischen Präsidenten Jair Bolsonaro (2019 bis 2022) einen massiven Anstieg an Anfeindungen. Insgesamt 158 Konflikte um indigenes Land seien allein für 2022 registriert worden, 2019 seien es noch 35 Fälle gewesen. Staatliche Schutzmaßnahmen wurden zurückgefahren, Schmuggler und Drogenbanden setzten sich in den Gebieten fest.

Niederschmetternd ist auch das Schicksal indigener Kinder: Allein 2022 starben 835, im Vorjahr sogar 917 Kleinkinder unter vier Jahren. Für die gesamte Bolsonaro-Ära verzeichnet der Bericht 3552 Kinder dieser Altersgruppe, die an Krankheiten und Mangelernährung gestorben sind.

Zwar stellt sich der seit Januar amtierende linke Präsident Luiz Inacio „Lula“ da Silva wieder öffentlich auf die Seite der Minderheiten Amazoniens, und auch das Oberste Gericht des Landes stärkte zuletzt ihre Rechte gegen Wirtschaftsinteressen. Doch sind über 60 Prozent der Prozesse um die Rückgabe von Gebieten an Indigene bislang noch nicht abgeschlossen, das Ergebnis ist noch offen.

Dreiländereck im Zentrum

Brasilien ist zudem nur eines, wenn auch das größte Land der Amazonas-Region. Auch in Peru und Kolumbien zeigen sich ähnliche Probleme die indigene Bevölkerung betreffend. Das Dreiländereck steht dabei im Zentrum der aktuellen Aktion.

Unterstützt werden sollen dort von einer Partnerorganisation ausgerichtete Seminare für Kinder, „Lebendige Klassenzimmer“ genannt. Dabei geht es vor allem darum, den Kindern die indigene Kultur sowie das Leben im Einklang mit der Natur nahezubringen.

Dass Amazonien eine der Regionen ist, an der sich das zukünftige Schicksal der Welt entscheiden könnte, ist gerade innerhalb der katholischen Kirche eine oft wiederholte Botschaft geworden. Der südamerikanische Papst Franziskus rückte den Regenwald und die Menschen, die ihn bewohnen, spätestens mit der Amazonas-Synode 2019 verstärkt ins Zentrum der weltkirchlichen Aufmerksamkeit.

Die Schöpfung zu bewahren und gleichzeitig von den Indigenen zu lernen, sei die wichtige Botschaft der Sternsinger, erklärte der deutsche Weltkirchbischof Bertram Meier im Grußwort zur aktuellen Aktion: „Es liegt demnach in unserem ureigenen Interesse, diese Welt als unsere Lebensgrundlage zu respektieren und uns für deren Erhalt einzusetzen.“ Johannes Senk/KNA

„Wir essen, was hier wächst“

Wie das Mädchen auf dem Aktionsplakat der Sternsinger im Amazonasgebiet lebt

Valeria (10) ist das Mädchen auf dem diesjährigen Plakat zur Sternsingeraktion. Mit ihrer Familie lebt sie in Santa Sofía, einem kleinen Dorf in Kolumbien. Sie berichtet im folgenden von ihrem Alltag im Amazonasgebiet.

Hallo, ich heiße Valeria, bin zehn Jahre alt und komme aus Santa Sofía. Das ist ein kleines Dorf in Kolumbien, mitten im Amazonas-Regenwald. Zu meiner Familie gehören meine Mama Graciela, mein Papa Tito und meine Brüder Willi und Cleyner. Zusammen wohnen wir in einem Holzhaus. Unser Haus hat Vorhänge statt Türen und es hat keine Fenster. So kann der Wind die Räume etwas abkühlen, denn bei uns ist es immer richtig warm. Wir schlafen in Hängematten, wie fast alle hier in Santa Sofía.

Meine Oma Juana wohnt nur ein paar Häuser weiter und auch meine beiden Cousinen Nasly und Victoria mit ihren Familien leben hier im Dorf. Wir drei gehen in die fünfte Klasse der Dorfschule. Aber heute ist zum Glück Wochenende und wir haben Zeit zum Spielen. Das macht mehr Spaß als Schule, und draußen kann man auch jede Menge lernen, finde ich.



▲ Valeria und auch ihr Bruder Cleyner (im Bild) sind geschickte und schwindelfreie Kletterer. Wenn sie Hunger auf Papaya, Kokosnuss oder Bananen haben, klettern sie barfuß den Baumstamm hoch und ernten die reifen Früchte.



▲ ▼ Von ihrer Oma Juana hat Valeria gelernt, wie man aus Palmfasern Körbe, Armbänder und andere Dinge herstellt. Mit ihrer Machete schneidet Mama Graciela Palmblätter ab und rupft sie so lange, bis dünne Fäden entstehen. Sobald diese in der Sonne getrocknet sind, können sie mit dem Flechten beginnen. Bild unten: Valerias Mutter und die anderen Frauen kommen zur Badestelle, um im Fluss Wäsche zu waschen. Eine Waschmaschine hat hier kaum jemand. Fotos: Florian Kopp/Kindermiissionswerk

Früh morgens treffen wir uns an der Badestelle im Wald. Die liegt an einem kleinen Flussarm, wo das Wasser nicht so tief ist. Dort gibt es auch umgekippte Baumstämme und Lianen zum Raufklettern und Runterspringen – ein richtiger Spielplatz! Ich habe schon schwimmen gelernt, als ich noch ganz klein war. Inzwischen kann ich auch richtig lange tauchen. Mama und die anderen Frauen kommen zum Wäschewaschen hierher. Sie passen auf die jüngeren Kinder auf.

Spielen am Ufer

In der Trockenzeit, wenn das Wasser nicht so hoch ist, spielen wir am Amazonas-Ufer. Wir suchen nach kleinen Insekten oder machen eine Matsch-Schlacht – das macht Spaß! Damit Mama wegen der schmutzigen Kleidung nicht schimpft, gehen wir danach einfach komplett angezogen ins Wasser.

Zusammen mit meinen Eltern gehe ich auch gerne in unseren Waldgarten. Der ist nur ein paar Minuten zu Fuß von unserem Haus entfernt. Dort wachsen Ananas, Bananen, Papaya und noch vieles mehr. Zum Glück kann ich gut klettern. Wenn ich Hunger habe, klettere ich barfuß die Baumstämme hoch und pflücke eine leckere Frucht.

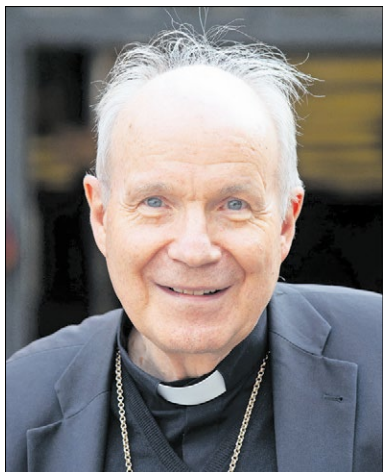


An einem Baum im Garten wachsen Kapseln mit kleinen roten Beeren. Mit denen schminken wir uns manchmal das Gesicht oder ich mache meinem Bruder Cleyner eine rote Nase. Natürlich helfe ich auch bei der Gartenarbeit: beim Pflanzen, Unkraut jäten und bei der Ernte. Es ist toll, dass wir fast alles essen können, was hier wächst. Nur ab und zu muss Mama mit dem Boot in die Stadt fahren, um ein paar Lebensmittel zu kaufen.

Manchmal schneidet Mama mit der Machete Palmblätter ab. Die rupft sie so lange, bis dünne Fäden entstehen. Sobald die getrocknet sind, flechten wir daraus Körbe, Untersetzer und Armbänder, die Mama auf dem Markt verkauft. Das Flechten hat Mama von Oma Juana gelernt und sie hat es dann mir beigebracht. Am Anfang war es gar nicht so leicht, aber inzwischen klappt es gut.

Aufgezeichnet von Susanne Dietmann (Kindermiissionswerk)

Kurz und wichtig



Weiterhin im Amt

Kardinal Christoph Schönborn (78; Foto: KNA) bleibt offenbar auch über seinen 80. Geburtstag hinaus Erzbischof von Wien. Mit Blick auf seine Emeritierung sagte Schönborn im Interview des österreichischen Magazins „Die Malteser“: „Papst Franziskus hat mir offiziell mitgeteilt, dass ich meinen 80. Geburtstag – das ist Anfang 2025 – noch im Amt feiern solle. Das heißt: Ein wenig Geduld müssen wir alle noch miteinander haben.“ Gemäß dem Kirchenrecht müssen Bischöfe dem Papst mit Erreichen der Altersgrenze von 75 Jahren ihren Amtsverzicht anbieten. Oft belässt dieser die Leiter wichtiger Diözesen noch einige Zeit darüber hinaus im Amt.

Nuntius in Marokko

Der langjährige Privatsekretär von Papst Benedikt XVI., Erzbischof Alfred Xuereb (65), ist von Papst Franziskus zum Apostolischen Nuntius in Marokko ernannt worden. Der aus Malta stammende Xuereb war von 2007 bis 2013 zweiter Privatsekretär unter Benedikt. Den Posten des ersten Privatsekretärs hatte Erzbischof Georg Gänswein inne. Unter Papst Franziskus bekleidete Xuereb verschiedene Funktionen. Unter anderem war er Generalsekretär des vatikanischen Wirtschaftssekretariats.

Amtseinführung

Herwig Gössl wird am 2. März als neuer Erzbischof von Bamberg eingeführt. Der Gottesdienst findet um 10.30 Uhr im Bamberger Dom statt und wird auch im Bayerischen Fernsehen übertragen. Im Anschluss wird es einen Empfang mit der Möglichkeit zur persönlichen Begegnung geben. Am 2. März wird im Erzbistum Bamberg das Hochfest der heiligen Kaiserin und Bistumspatronin Kunigunde begangen.

Aktiv für den Frieden

Zum Weltfriedenstag hat Weltkirchbischof Bertram Meier an den christlichen Auftrag erinnert, sich aktiv in Gebet und Arbeit für den Frieden einzusetzen. Frieden sei nicht einfach die Abwesenheit von Krieg, sondern erfordere ein faires und respektvolles Miteinander, das beim Einzelnen und in den Familien beginne und bis zu den globalen Strukturen der Völkergemeinschaft reiche, unterstrich der Augsburger Oberhirte. „Dieses Miteinander fordert den ganzen Menschen ein: seine Fähigkeiten, seine Verantwortung, sein Gewissen. Als Kirche haben wir die Verantwortung, eine treibende Kraft für den Frieden zu sein.“

„Passion“ in Kassel

Das Live-TV-Event „Die Passion“ über die Leidensgeschichte Jesu soll zu Ostern 2024 wieder in Deutschland zu sehen sein. RTL plant eine Ausgabe im nordhessischen Kassel. Die Rolle des Erzählers übernimmt der Schauspieler, Autor und Umweltaktivist Hannes Jaenicke. Weitere Details für die kommende Ausgabe will der Sender nach und nach bekanntgeben. In „Die Passion“ werden die letzten Tage im Leben von Jesus Christus unter anderem mit aktuellen Popsongs inszeniert. Die erste „Passion“ zeigte RTL kurz vor Ostern 2022. 3,14 Millionen Zuschauer verfolgten die Live-Show aus Essen.

FAST 200 TOTE

Kirchen brauchen mehr Schutz

Entsetzen und Appelle nach Massaker an Christen in Nigeria

GENF/AACHEN (KNA) – Der UN-Hochkommissar für Menschenrechte, Volker Türk, hat das Massaker an fast 200 christlichen Dorfbewohnern im Norden Nigerias verurteilt. „Ich fordere die nigerianischen Behörden auf, diesen Vorfall unverzüglich, gründlich und unabhängig zu untersuchen“, erklärte Türk in Genf.

Die Täter müssten in fairen Verfahren zur Verantwortung gezogen und der Kreislauf aus Strafflosigkeit und neuer Gewalt dringend durchbrochen werden. Zudem müsse Nigerias Regierung die Ursachen des dahinter liegenden Konflikts angehen. Auf den christlichen Hintergrund der Opfer ging Türk nicht ein.

Bewaffnete hatten an Weihnachten mehrere von Christen bewohnte Dörfer überfallen und ein Blutbad angerichtet. Laut örtlichen Medienberichten wurden mindestens 198 Menschen getötet. Ebenso viele Häuser seien zerstört worden. Bei den meisten Opfern soll es sich um Frauen und Kinder handeln.

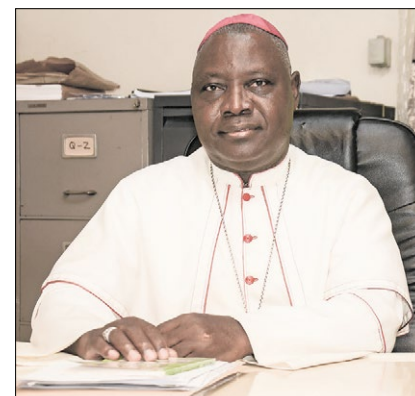
Überlebende beschuldigten muslimische Fulani-Hirten als Täter. Der jahrzehntelange Konflikt um den Zugang zu Land und Wasser mit Tausenden Toten hat sich in den zurückliegenden Jahren verschärft. Zunehmend wird die Zugehörigkeit zur jeweiligen Religion instrumentalisiert.

Das katholische Hilfswerk Missio Aachen zeigte sich entsetzt. „Wir sind in Gebet und Solidarität mit den Angehörigen der Opfer, unseren Partnern und Glaubensgeschwistern

in Nigeria verbunden“, sagte der Präsident von Missio Aachen, Dirk Bingener. „Seit Jahren kommt es immer wieder zu solchen Gewalttaten. Insbesondere an den Weihnachtsfeiertagen hätte es von Seiten der nigerianischen Sicherheitsbehörden eines wirksamen Schutzes bedurft“, kritisierte der Pfarrer.

Wirtschaftliche Krise

Ignatius Kaigama, Erzbischof von Abuja und zwischen 2000 und 2019 Erzbischof von Jos im jetzt betroffenen Bundesstaat Plateau, macht die wirtschaftliche Krise und die schlechte Regierungsführung für die andauernde politisch-religiös motivierte Gewalt verantwortlich. Parteiführer und Parteien seien derzeit allein mit der Konsolidierung ihrer Macht nach den Wahlen und laufenden Gerichtsverfahren beschäftigt, sagte er. „Unsere Kirchen müssen angemessen geschützt werden“, forderte der Erzbischof.



▲ Ignatius Kaigama, Erzbischof der nigerianischen Hauptstadtdiözese Abuja.

„Froh und sehr überrascht“

Lob aus Deutschland für Erlaubnis zur Homosexuellen-Segnung

BONN (KNA) – Die Vatikan-Freigabe von Segnungen für Homosexuelle ist in deutschen Kirchenkreisen überwiegend auf Zustimmung gestoßen.

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx sagte, er sei schon ein bisschen überrascht. Der Erzbischof sprach von einem ersten Schritt, der für die Katholiken in Deutschland klein ausschauen möge – „aber für manche in der Weltkirche ist das gewaltig, das so zu hören, dass das möglich sein soll“.

Der Bischof von Dresden-Meißen, Heinrich Timmerevers, zeigte sich ebenso „sehr froh und sehr überrascht“ über die Entscheidung.

„Das hat es noch nicht gegeben in der Geschichte der Kirche, diesen Meilenstein, den der Papst jetzt hier ermöglicht“, sagte er im ARD-Morgenmagazin. Papst Franziskus stoße Prozesse an. Vielleicht habe auch der deutsche Reformprozess Synodaler Weg zum Zustandekommen des Papiers beigetragen.

Auch der künftige Bamberger Erzbischof Herwig Gössl begrüßte die Entscheidung. „Damit wird ein wichtiger Wunsch vieler Gläubiger aufgegriffen, der auch im Synodalen Weg seinen Ausdruck fand“, sagte er. Es dürfe aber nicht übersehen werden, dass die Erklärung zwischen Segnung und Eheschließung unterscheide.

Kreuze bleiben hängen

Bundesverwaltungsgericht: Söders Erlass ist rechtmäßig

LEIPZIG/MÜNCHEN (KNA) – Der umstrittene Kreuzerlass von Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) ist nicht rechtswidrig.

Das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig entschied, dass der Freistaat Bayern die im Eingangsbereich seiner Dienstgebäude angebrachten Kreuze nicht entfernen muss. Die Richter wiesen die Revisionen des

Bundes für Geistesfreiheit zurück. Dieser hielt die Vorschrift von 2018 für rechtswidrig und wollte auf dem Klageweg den Freistaat zum Abhängen der Kreuze verpflichten, da er die Neutralitätspflicht verletzt sah.

Die von Ministerpräsident Markus Söder (CSU) wenige Monate vor der Landtagswahl 2018 medienwirksam präsentierte Regel war auch in Kirchenkreisen kontrovers diskutiert worden.

GEKRÖNTE HÄUPTER HELFEN DEM REGENWALD

„Gemeinsam für unsere Erde“

650 Sternsinger feiern in Kempten bundesweiten Start der Aktion Dreikönigssingen

KEMPTEN – Glitzernde Kronen, funkelnde Sterne, prächtige Gewänder soweit das Auge reicht: In der Basilika St. Lorenz in Kempten haben 650 Sternsinger die bundesweite Eröffnung der 66. Aktion Dreikönigssingen gefeiert. Den Auftaktgottesdienst zelebrierte Augsburgs Bischof Bertram Meier mit Pfarrer Dirk Bingener, Präsident des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“, und Domvikar Stefan Ottersbach, Präses des Bunds der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ).

„Was für ein wunderbares Bild“, freute sich Bischof Bertram angesichts der riesigen Schar an Königen, die aus seinem gesamten Bistum sowie aus fünf weiteren deutschen Diözesen angereist waren. „Wo ihr gerade auch sitzt, möchte ich euch als Bischof von Augsburg allen zurufen, dass ich mich riesig über euer Kommen freue!“, sagte der Bischof, der selbst als Kind begeisterter Sternsinger und später Begleiter war.

„Gemeinsam für unsere Erde – in Amazonien und weltweit“: Dieses Leitwort prägt die diesjährige Aktion Dreikönigssingen, die vom Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ und dem BDKJ getragen wird. Bundesweit ziehen in diesen Tagen Sternsinger von Haus zu Haus, um den Segen zu bringen und Spenden für Kinder in Not zu sammeln.

Die Welt bewegen

Dass sie so die Welt bewegen, machten die Sternsinger sichtbar, indem sie eine Erdkugel durch die Bänke zum Altar wandern ließen. Wahre Sternsinger hätten immer die ganze Welt und deren Wohl im Blick, lobte Bischof Bertram und blickte mit den Kindern auf die Menschen am Amazonas.

Der mächtige Fluss, umgeben von einem einzigartigen Naturraum, mache sichtbar, „welch kostbare Welt Gott uns zum Geschenk gemacht hat“, sagte der Bischof. Doch der Amazonas, der in der Basilika mit einem leuchtend blauen Tuch veranschaulicht war, ist hochgradig gefährdet.

Ihre Sorge um die Welt und den Schutz des Regenwalds stellten die Sternsinger auch ins Zentrum ihrer Fürbitten. Bischof Bertram verwies in seiner Predigt auf den Heiligen Vater, der in seinem Schreiben



▲ Der Auftaktgottesdienst in der Basilika St. Lorenz stand ganz im Zeichen von Schöpfung und Natur. Die Sternsinger aus der Pfarreiengemeinschaft Burgau (rechts) waren sogar samt Kamel angereist: Zwei Könige schlüpfen in dieses besondere Gewand und erwecken es zum Leben.



„Laudate Deum“ auffordert, für den Schutz der Erde einzutreten: Eindringlich weist Papst Franziskus darauf hin, „wie schädlich das Abholzen der tropischen Regenwälder aus rein wirtschaftlichen Interessen für das Klima der Welt und damit uns alle ist“.

Zum Ende des Gottesdiensts, der von Liedermacher Robert Haas mit seinem Sternsinger-Projektchor herausragend umrahmt worden war, durfte die „Sternsinger-Rakete“ nicht fehlen. So feierten die 650 Kö-

nige tausend den offiziellen Start der 66. Aktion Dreikönigssingen.

Die Stadtkapelle begleitete anschließend den vielbestaunten Zug der Sternsinger vorbei am riesigen, duftenden Weihrauchfass von der Basilika zum Rathaus. An der Spitze: Carl (11), Veronika (10), Florian (9) und Bernadette (12) aus der Pfarrei St. Lorenz, die das Banner trugen: „Wir bringen den Segen!“

Von einem „historischen Tag für Kempten“ sprach Oberbürgermeister Thomas Kiechle, der die Königs-

schar begrüßte. Nach dem Anschreiben des Segens am Rathaus durften sich die Bannerträger mit Bischof Bertram, Pfarrer Bingener und Domvikar Ottersbach ins Goldene Buch der Stadt eintragen.

Bevor Sternsinger aus der PG Kempten-West bei einer ökumenischen Abschlussandacht in der evangelischen St. Mangkirche den Staffelstern an Sternsinger aus dem Erzbistum Paderborn übergaben, wartete rund ums Rathaus ein weiterer aufregender Programmpunkt: Beim „Sternsinger-Weihnachtsmarkt“ konnten die Kinder ein buntes Aktionsprogramm absolvieren. Einen Schokoladenparcours gab es hier ebenso wie ein Amazonien-Märchenzelt, ein Sternsinger-Quiz und Allgäuer Kässpätzten.

Einer der jüngsten Teilnehmer war der kleine Ludwig (5) aus der Pfarrei Buchenberg, dessen Gruppe mit 26 Sternsängern nach Kempten gekommen war. Ebenso begeistert dabei war Hugo Naumann aus Kempten. Der 86-Jährige ist seit 1948 mit Hingabe Sternsinger.

Vorbereitet hatten den Tag die Abteilung Weltkirche des Bistums Augsburg sowie ein Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen von St. Lorenz, des Diözesanverband des BDKJ, des Bischöflichen Jugendamts und der Jugendkirche Opensky in Kempten. Rund 100 ehrenamtliche und hauptberufliche Helfer sorgten für einen reibungslosen Ablauf.

Susanne Loreck



▲ Die Sternsinger aus der Pfarrei Zum Guten Hirten Möhnesee im Erzbistum Paderborn – Leander, Emma, Svea und Irene – zeigen nach der ökumenischen Abschlussandacht stolz den Staffelstern. An ihrer Seite sind (von links): BDKJ-Diözesanpräses Pfarrer Florian Stadlmayr, BDKJ-Bundespräses Stefan Ottersbach, Augsburgs Bischof Bertram Meier, der evangelische Pfarrer von Kempten, Hartmut Lauterbach, und der Präsident des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“, Pfarrer Dirk Bingener.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... für die Gabe der Vielfalt in der Kirche:

Wir beten, dass der Heilige Geist uns helfe, die Gabe der verschiedenen Charismen innerhalb der christlichen Gemeinschaft zu erkennen und den Reichtum der verschiedenen liturgischen Traditionen der katholischen Kirche zu entdecken.



ZUM WELTFRIEDENSTAG

Papst fordert ein Abkommen zu KI

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat zum Weltfriedenstag am 1. Januar einen internationalen Vertrag über Entwicklung und Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) gefordert. Die Völkergemeinschaft solle verbindliche Regeln festlegen, um schädliche Praktiken zu verhindern und einen guten Umgang mit der neuen Technologie zu fördern.

Der technologische Fortschritt könne dem Menschen dienen und zum Frieden beitragen, schreibt Franziskus. Es gebe jedoch auch Risiken. „Wir müssen uns der rasanten Veränderungen, die jetzt stattfinden, bewusst sein und sie so steuern, dass die grundlegenden Menschenrechte gewahrt bleiben und die Institutionen und Gesetze, die eine ganzheitliche menschliche Entwicklung fördern, respektiert werden“, schreibt Franziskus. Die Rechte derjenigen seien zu schützen, die Künstliche Intelligenz nutzen oder von ihr beeinflusst werden. Es müsse eine klare rechtliche Verantwortung etwa beim Einsatz von KI für Manipulation und Überwachung geben.

Bethlehem ein Ort der Trauer

Papst prangert Waffenindustrie an und ruft zum Frieden in Nahost auf

ROM – Trotz seiner kürzlichen Lungeninfektion hat der 87-jährige Papst Franziskus das Weihnachtsfest mit der Christmette an Heiligabend und dem Segen „Urbi et Orbi“ am ersten Weihnachtstag gefeiert. Er hielt sich gut, obwohl er gelegentlich hustete und außer Atem wirkte. Franziskus prangerte die Waffenindustrie und ihre „Instrumente des Todes“ an, die Kriege anheizen, als er am Weihnachtstag zum Frieden in der Welt und insbesondere zwischen Israel und den Palästinensern aufrief.

Der Papst beklagte den „abscheulichen Angriff“ der Hamas auf den Süden Israels und forderte die Freilassung der Geiseln. Er bat um ein Ende der israelischen Militärkampagne im Gazastreifen sowie der „entsetzlichen Tötung unschuldiger Zivilisten“. Franziskus forderte, dass die humanitäre Hilfe die Bedürftigen weiterhin erreichen müsse.

Er widmete seinen Weihnachtssegens einem Aufruf zum Frieden in der Welt und wies darauf hin, dass

die biblische Geschichte von der Geburt Christi in Bethlehem eine Botschaft des Friedens aussende. Er erinnerte auch daran, dass Bethlehem in diesem Jahr „ein Ort der Trauer und des Schweigens“ sei.

In der Ansprache zum weihnachtlichen Segen „Urbi et Orbi“ (Der Stadt und dem Erdkreis) erwähnte der Papst auch das Leid in Armenien und Aserbaidschan, in Syrien und dem Jemen, in der Ukraine, im Südsudan und dem Kongo bis hin zur koreanischen Halbinsel. Franziskus forderte, dass humanitäre Initiativen, Dialog und Sicherheit die Oberhand über Gewalt und Tod gewinnen sollten.

„Phänomen“ Migration

Der Pontifex rief die Regierungen in Nord- und Südamerika dazu auf, sich mit dem „beunruhigenden Phänomen“ der Migration und ihren „skrupellosen Menschenhändlern“ auseinanderzusetzen, die Unschuldige auf der Suche nach einem besseren Leben ausnutzen.

Franziskus, der das elfte Weihnachtsfest seines Pontifikats feierte, stand auch der Christmette vor und sprach über den Konflikt im Heiligen Land. „Unser Herz ist heute Abend in Bethlehem, wo der Friedensfürst noch immer von der zum Scheitern verurteilten Logik des Krieges zurückgewiesen wird, vom Lärm der Waffen, der ihn auch heute daran hindert, in der Welt eine Herberge zu finden“, sagte der Pontifex.

Gegen Konsum

Bei der päpstlichen Messe vor 6500 Gläubigen im Petersdom und weiteren Zuschauern vor den Bildschirmen auf dem Platz davor sagte Franziskus, die wahre Botschaft von Weihnachten sei Frieden und Liebe. Er forderte die Menschen auf, nicht vom weltlichen Erfolg und der „Vergötterung des Konsums“ besessen zu sein. Er sprach von „dem allzu menschlichen Faden, der sich durch die Geschichte zieht: das Streben nach weltlicher Macht und Stärke, nach Ruhm und Ehre, das alles an Erfolg, Ergebnissen, Zahlen und Fakten misst, eine Welt, die von Leistung besessen ist“.

In Einfachheit feiern

Bereits am vierten Adventssonntag, dem 24. Dezember, hatte der Papst beim Mittagsgebet betont, dass man das Feiern nicht mit Konsumdenken verwechseln sollte. „Wir können – und als Christen müssen wir – in Einfachheit feiern, ohne Verschwendung: indem wir mit denen teilen, denen es am Nötigsten fehlt oder denen es an Gesellschaft mangelt.“

Mario Galgano



Papst Franziskus erteilt am ersten Weihnachtsfeiertag auf dem Zentralbalkon des Petersdoms den traditionellen Segen „Urbi et Orbi“.

Foto: KNA

DIE WELT



VATIKAN-VORHABEN 2024

Reform-Gespräche gehen weiter

Im Frühjahr werden deutsche Bischöfe in Rom erwartet – Papst will Heimat besuchen

ROM – 2024 stehen im Vatikan zwei Großereignisse an. Es geht um die Zukunft der Kirche und ein weltweites Pilgerevent. Ob Papst Franziskus reisen wird, etwa nach Argentinien, ist offen. Hier spielt auch seine Gesundheit eine Rolle.

Das Beste kommt zum Schluss – zumindest 2024 im Vatikan. In den letzten Monaten des neuen Jahrs sollen gleich zwei Großereignisse im Zentrum der Kirche stattfinden. Ende Dezember öffnet der Papst die Heilige Pforte im Petersdom – und gibt damit den Startschuss für das Heilige Jahr 2025, zu dem 45 Millionen Pilger in Rom erwartet werden.

Knapp drei Monate vorher geht das wichtigste Projekt von Franziskus in die entscheidende Runde: Im Oktober kommt die Weltsynode zu einer weiteren Versammlung im Vatikan zusammen und berät über die Kirche der Zukunft. Anders als beim ersten Treffen im vorigen Oktober können die rund 350 Synodenmitglieder diesmal ein finales Schlussdokument mit konkreten Empfehlungen abstimmen und dem Papst vorlegen.

Streitthemen im Vorfeld

Ob die Synodalen dem Pontifex zur Abschaffung des Pflicht-Zölibats raten? Oder zur Öffnung des Diakonats für die Frau? Beobachter dämpfen die Erwartungen. Gut möglich, dass es am Ende vor allem um neue Formen des Miteinanders und um eine Dezentralisierung der Kirche geht. Allerdings wird sich Franziskus mit bestimmten Streitthemen, etwa dem Frauendiakonats, bereits im Vorfeld befassen, unterstützt von Fachleuten aus allen Erdteilen.

Möglich ist auch, dass am Ende erneut eine Überraschung ins Haus steht. Erst im Dezember hatte der Papst die Segnung von homosexuellen Paaren gestattet.



◀ Ein nachdenklicher Papst Franziskus bei der Eröffnung der Weltsynode im vorigen Oktober. Zum Abschluss der Versammlung in diesem Jahr können ihm die Synodalen konkrete Empfehlungen vorlegen.

Foto: KNA

Über die Vorschläge der Synode entscheidet am Ende Franziskus, ob er sie annimmt oder nicht. Dabei wird ihm bewusst sein, dass die Weltsynode zu seinem Vermächtnis für die Kirche gehört. Im März werden es elf Jahre seit seinem Amtsantritt. Gesundheitliche Rückschläge ereilten ihn zuletzt häufiger, der 87-Jährige schien sich immer weniger gut zu erholen. Im Dezember musste er – mit großem Bedauern – eine Reise zum UN-Klimagipfel nach Dubai absagen, weil ihn eine Entzündung der Atemwege plagte. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin trug dort seine Rede vor.

Sein Gesundheitszustand dürfte auch in diesem Jahr Thema sein. Ob er Auslandsreisen antritt oder nicht, hängt vor allem davon ab, wie es ihm gerade geht. Für das neue Jahr sind noch keine Papstreisen offiziell geplant, wobei Franziskus selbst einen Besuch in Belgien angekündigt hat. Zudem hat er gesagt, dass er gerne in sein Heimatland Argentinien flie-

gen möchte. Mittlerweile hat er auch eine Einladung des neuen Präsidenten Javier Milei erhalten, obwohl der im Wahlkampf dem Papst noch vorwarf, sich nicht klar genug von den Linksregierungen in Lateinamerika zu distanzieren.

Abstecher in die Heimat

Es wäre der erste Heimatbesuch für Franziskus seit seiner Wahl zum Papst. In Argentinien ist er allerdings nicht nur beliebt, seine Anwesenheit könnte auch Kritiker mobilisieren. Dass er sich dem nicht aussetzen möchte, würde gegen eine Reise sprechen. Andererseits findet im September in Ecuador der Eucharistische Weltkongress statt. Einen Besuch dort könnte er mit einem Abstecher nach Argentinien verbinden.

Was der Pontifex für die Kirche in Deutschland in petto hat, ist noch ungewiss. Von den zwischenzeitlich vier offenen Bischofsstühlen sind nur noch zwei unbesetzt: Osn-

brück und Stuttgart. Für Paderborn und Bamberg ernannte Franziskus in einem ungewöhnlichen Schritt zeitgleich zwei neue Erzbischöfe.

Offen bleibt auch, was der Papst mit dem Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki vorhat. Von der nicht enden wollenden Vertrauenskrise in Deutschlands größter Diözese ließ er sich bisher nicht zu einer Entscheidung bewegen.

Die Sexualmoral bleibt

Gesprächsthema im Vatikan ist allerdings der deutsche Reformprozess Synodaler Weg, den in Franziskus' Umfeld viele skeptisch beäugen. Zuletzt setzte der Vatikan mit dem Ja zu Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare zwar ein Signal der Öffnung. Doch an der Sexualmoral rütteln der Papst und der Präfekt des Glaubensdikasteriums, Kardinal Victor Fernández, nicht. Ihre Gespräche über Reformbemühungen werden Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz und des Vatikans im Frühjahr fortsetzen.

Das zweite Großereignis in Rom läutet Franziskus am 24. Dezember mit der Eröffnung der Heiligen Pforte am Petersdom ein, weitere Pforten-Öffnungen folgen. Bis Dezember 2025 werden Millionen Pilger durch eine dieser Pforten in Rom schreiten. Wer zudem betet, beichtet und die Eucharistie empfängt, dessen Bußstrafen für begangene Sünden werden erlassen.

Das kirchliche Jubiläumsjahr, das alle 25 Jahre regulär stattfindet, ist wegen diverser Großbaustellen schon seit Monaten Gesprächsthema in der Stadt. Zuletzt zeigten sich die italienische Regierung, die römische Stadtverwaltung und der Vatikan optimistisch, die 189 Bauprojekte bis zum Beginn des Heiligen Jahres abzuschließen. Dann könnte es heißen: Ende gut, alles gut. Anita Hirschbeck

Aus meiner Sicht ...



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

Nächstenliebe und Realität

Vertreter der Kirchen haben die Einigung auf eine gemeinsame europäische Asylpolitik kritisiert. Das Vorhaben, unschuldige Menschen, auch Familien mit kleinen Kindern, in hafähnlichen Lagern an den EU-Außengrenzen zu internieren, bezeichneten sie als verantwortungslos. Statt auf Abschreckung und Abschiebung zu setzen, statt Menschen der Perspektivlosigkeit und Not auszuliefern, müsse in der Europäischen Union ein gemeinsamer Raum des Schutzes und der Solidarität geschaffen werden.

Der Sonderbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlingsfragen, Erzbischof Stefan Heße, und der EKD-Beauftragte für Flüchtlingsfragen, Bischof Christian

Stäblein, sagten mit Blick auf Weihnachten, Gott wolle den Menschen in einem schutzbedürftigen und verletzlichen Kind begegnen. „Er kommt als Flüchtlingskind zur Welt.“ Es passe nicht zusammen, Weihnachten zu feiern und den Flüchtlingsschutz zu schwächen.

Recht haben sie – allerdings müssen sie auch keine Verantwortung für politische Entscheidungen tragen. Es ist gut, dass sie an die Werte aus dem christlichen Glauben erinnern. Insofern sollte ihre Stellungnahme gehört werden. Dabei dürfen aber nicht die politischen Realitäten ignoriert werden. Es sollte nicht vergessen werden, dass die Masseneinwanderung in die EU eine Folge fataler Verhältnisse in den Herkunftsländern ist, die

dort verändert werden müssen. Auch ist die Migration von Fachkräften oft ein bitterer Aderlass für die Herkunftsländer. Und letztlich gehört zur Mahnung an christliche Werte auch die Ehrlichkeit, einzuräumen, dass eine Gesellschaft, ein Land und ein Staatenbund mit einer zu großen Zahl an Zuwanderern überfordert sein können.

An Schutz und Humanität zu erinnern ist gut. Gerade weil die Weihnachtszeit die reale Geschichte eines Flüchtlingskinds ist, verweist sie auf reale Bedingungen der Machbarkeit. Gut ist eine Politik, wenn sie die faktischen Möglichkeiten der Nächstenliebe im Blick behält – auch wenn dies in Spannung zu dem steht, wie es sein sollte.



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Elternschaft ist nicht beliebig

Geht es nach dem Willen des Europäischen Parlaments, wird die Definition dessen, was Familie ist und wer ein Elternteil sein kann, von Brüssel vorgegeben. Dass dies nicht die traditionelle Familie aus biologischen Eltern und Kindern sein muss, machte die jüngste Debatte deutlich. Die EU-Verordnung für ein europäisches Elternschaftszertifikat sieht ausdrücklich neben Kindern, die aus Leihmutterverträgen hervorgegangen sind, auch sogenannte „Multi-Eltern“ vor.

Diese Verordnung ist hoch problematisch. Das EU-Parlament schränkt die Möglichkeiten der EU-Staaten ein, Familien so zu definieren, wie es ihrem nationalen Rechtsverständnis entspricht. Zudem überschreitet

es seine Kompetenzen und erlässt Gesetze zu Angelegenheiten, die in die Zuständigkeit der Mitgliedsstaaten fallen. „Elternschaft“ ist nicht gleichbedeutend mit Abstammung – eine Kategorie, die für die Bezeichnung von Kinshipverhältnissen bisher üblich war. Die Ausdehnung des Begriffs Elternschaft auf jede Beziehung zwischen Kindern und Personen, in deren Haushalt diese Kinder aufwachsen, ist ein Verstoß gegen das Subsidiaritätsprinzip.

Wenn Elternschaft nichts mehr mit biologischer Abstammung zu tun haben muss, öffnet das die Tür für Leihmutterchaften. Die daraus entstandenen Kinder werden wie eine Sache gehandelt, die man kaufen, aber auch wegwerfen kann. In jedem Leihmut-

terschaftsvertrag wird das Recht der Bestelldeltern auf Abtreibung des geordneten Kindes festgehalten – etwa wegen einer vorgeburtlich diagnostizierten Trisomie. Zudem macht das Elternschaftszertifikat es Kindern unmöglich, ihre Herkunft zu erforschen. Wie sollen sie je erfahren, wer ihre biologischen Eltern sind, wenn im Zertifikat Personen vermerkt sind, von denen niemand mit dem Kind biologisch verwandt sein muss?

Noch im Oktober hatte das Parlament Leihmutterchaft ausdrücklich als Form des Menschenhandels geächtet. Nun wird der Entwurf für das Elternschaftszertifikat dem Europäischen Rat vorgelegt. Man kann nur hoffen, dass er scheitert.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Drei Weise aus dem Abendland

Konrad Adenauer, Robert Schuman und Alcide De Gasperi sind so etwas wie Heilige Drei Könige der europäischen Einigung – jeder erwähnt sie, aber kaum einer weiß etwas von ihnen.

Der Lothringer Schuman, geboren in Luxemburg und vor dem Ersten Weltkrieg Organisator des deutschen Katholikentags im lothringischen Metz, wuchs im Spannungsfeld zwischen Deutschland und Frankreich auf. Er vollbrachte nach dem Zweiten Weltkrieg das Wunder der deutsch-französischen Aussöhnung und gründete den Kern der heutigen EU. Schon dafür und nicht nur für sein diskretes, aber vorbildliches Glaubensleben steht er jetzt in Rom zur Seligsprechung an. Er hat

auch das kirchliche Leben in Deutschland geprägt, etwa durch die Einweihung der deutsch-französischen St.-Bernhards-Friedenskirche in Speyer, neben der der große Europäer Helmut Kohl begraben liegt. Seine Vision eines christlichen Europas entwickelte Schuman auch als einer der Hauptredner beim St.-Ulrichs-Jahr des Bistums Augsburg 1955.

Der Rheinländer Konrad Adenauer hatte sich als junger Kölner Oberbürgermeister schon 1926 der ältesten europäischen Einigungsbewegung, der Paneuropa-Union, angeschlossen und wurde später von den Nationalsozialisten verfolgt. In diesem Jahr ist es 75 Jahre her, dass er am 15. September 1949 zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepu-

blik Deutschland gewählt wurde und dafür sorgte, dass Deutschland zum Motor der europäischen Einigung wurde.

Alcide De Gasperi übernahm als Widerstandskämpfer gegen den Faschismus 1945 die Führung des demokratischen Italien und starb vor 70 Jahren, am 19. August 1954, wobei er noch auf dem Totenbett alles versuchte, um das Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft zu verhindern, die wir heute so dringend bräuchten.

Mit ihnen hat das katholische Europa Vorbilder zu bieten, die nach der Europawahl am 9. Juni jene beflügeln könnten, die in den fünf Jahren danach das Europaparlament gestalten.

Leserbriefe

„Fake News“ immer wieder aufgeführt

Zu „NS-Drama nach Rolf Hochhuth“ (Programmtipps) in Nr. 45:

In der Zeitung wird unter den Programmtipps mit Bild und Fettdruck auf die Verfilmung des Theaterstücks von Rolf Hochhuth „Der Stellvertreter“ und die Ausstrahlung auf „Arte“ hingewiesen. Nun ist inzwischen das Archiv zu Papst Pius XII. geöffnet und der historischen Forschung zugänglich. Es kann nicht mehr bestritten werden und konnte noch nie bestritten werden, dass Pius XII. zum Schutz der Juden in seinem Einflussbereich alles ihm Menschenmögliche unternahm.

Für Historiker ist es traurig, dass Hochhuths „Fake News“ unter dem Namen „Der Stellvertreter“ immer wieder neu aufgeführt werden. Dieses Drama verfälscht Geschichte. Pius XII. war nicht der kaltherzige Judenfeind, den Rolf Hochhuth frei erfunden hat. Das Gegenteil ist wahr. Der Papst hat nicht geschwiegen, sondern im Dezember 1942 im Radio Vatikan erklärt, dass „Hunderttausende ohne eigenes Verschulden nur wegen ihrer Abstammung dem Tode geweiht oder der fortschreitenden Verelendung und Vernichtung preisgegeben sind“.

Der Papst hat also nicht geschwiegen. Er hat vor allem auch gehandelt. Er hat nach dem Zeugnis des jüdischen Historikers Pinchas Lapide und des römischen Oberrabbiners Israel Zolli Tausende von Juden gerettet, indem er sie im Vatikan und in den italienischen Klöstern untertauchen ließ. Vor allem aber hat er die Kontakte der deutschen Militäropposition mit der britischen Regierung hergestellt. Damit hat der Papst sogar die Existenz des Vatikan-Staates riskiert.

Israel Zolli schrieb über Papst Pius XII.: „Im Laufe der Geschichte hat kein Held eine solche Armee befehligt, keine Streitmacht ist je kämpferischer gewesen und keine ist je so bekämpft worden wie die von Pius XII. im Namen der christlichen Nächstenliebe geführte.“ So fasst ein Jude die Judenrettung des Papstes zusammen. Ehe der Dirigent Leonard Bernstein am Sterbetag des Papstes sein Konzert mit dem New Yorker Philharmonischen



▲ In seinem umstrittenen Theaterstück „Der Stellvertreter“ – im Bild eine Berliner Inszenierung von 2018 – wirft Rolf Hochhuth Papst Pius XII. vor, zur NS-Judenverfolgung geschwiegen zu haben. Foto: Imago/Photopress Müller

Orchester begann, bat er um eine Minute Schweigen „für das Hinscheiden eines sehr großen Mannes, des Papstes Pius XII.“

Und die damalige israelische Außenministerin telegraphierte: „Wir nehmen an der Trauer der Menschheit über das Hinscheiden Seiner Heiligkeit, des Papstes Pius XII., teil. In einer von Kriegen und Uneinigkeit bedrückten Welt vertrat er die höchsten Ideale des Friedens und des Mitleids. Als in dem Jahrzehnt des nationalsozialistischen Terrors unser Volk ein schreckliches Martyrium überkam, hat sich die Stimme des Papstes für seine Opfer erhoben.“

Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ ist wohl eine der größten Fälschungen der Weltgeschichte. Man möchte hoffen, dass die Zuschauer zwischen einer geschichtswissenschaftlichen Dokumentation einerseits und einer fiktiven Dichtung andererseits unterscheiden können.

Gerhard Stumpf, 86899 Landsberg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Verschiedenes



KATHOLISCHE
AKADEMIE in
BAYERN

UNSERE NEUE WEBSITE #3

Wir laden ein
zur debatte



In unserer renommierten Zeitschrift
dokumentieren wir für Sie unsere Veranstaltungen:

- Alles, was dran ist.
- Akademisch am Puls.
- In gebotener Sorgfalt und Gründlichkeit.








Jetzt als Online-Version **gratis** zum Download.

Mit vielen **Extra-Seiten** und multimedialen Verlinkungen.

Mandlstraße 23 · 80802 München

www.kath-akademie-bayern.de · info@kath-akademie-bayern.de · 089 38 102-0

Frohe Botschaft

Fest der Taufe des Herrn

Lesejahr B

Erste Lesung

Jes 55,1–11

So spricht der Herr: Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser! Die ihr kein Geld habt, kommt, kauft Getreide und esst, kommt und kauft ohne Geld und ohne Bezahlung Wein und Milch! Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt, und mit dem Lohn eurer Mühen, was euch nicht satt macht? Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen und könnt euch laben an fetten Speisen! Neigt euer Ohr und kommt zu mir, hört und ihr werdet aufleben! Ich schließe mit euch einen ewigen Bund: Die Erweise der Huld für David sind beständig. Siehe, ich habe ihn zum Zeugen für die Völker gemacht, zum Fürsten und Gebieter der Nationen. Siehe, eine Nation, die du nicht kennst, wirst du rufen und eine Nation, die dich nicht kannte, eilt zu dir, um des HERRN, deines Gottes, des Heiligen Israels willen, weil er dich herrlich gemacht hat.

Sucht den HERRN, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah! Der Frevler soll seinen Weg verlassen, der Übeltäter seine Pläne. Er kehre um zum HERRN, damit er Erbarmen

hat mit ihm, und zu unserem Gott; denn er ist groß im Verzeihen.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des HERRN. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken. Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, ohne die Erde zu tränken und sie zum Keimen und Sprossen zu bringen, dass sie dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe.

Zweite Lesung

1 Joh 5,1–9

Schwestern und Brüder! Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott gezeugt und jeder, der den Vater liebt, liebt auch den, der aus ihm gezeugt ist. Daran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lie-

ben: wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen.

Denn darin besteht die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was aus Gott gezeugt ist, besiegt die Welt. Und das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat: unser Glaube. Wer sonst besiegt die Welt, außer dem, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist?

Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist: Jesus Christus. Er ist nicht nur im Wasser gekommen, sondern im Wasser und im Blut. Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt; denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist, das Wasser und das Blut; und diese drei sind eins.

Wenn wir von Menschen ein Zeugnis annehmen, so ist das Zeugnis Gottes größer; denn das ist das Zeugnis Gottes: Er hat Zeugnis abgelegt von seinem Sohn.

Evangelium

Mk 1,7–11

In jener Zeit trat Johannes in der Wüste auf und verkündete: Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren. Ich habe euch nur mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.

In jenen Tagen kam Jesus aus Nazaret in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Und als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.

Die Taufe des Herrn: Relief aus der Nürnberger Werkstatt von Veit Stoß, um 1485, The Metropolitan Museum of Art, New York.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Die Botschaft hinübertragen

Zum Evangelium – von Pfarrer Harald Heinrich



Die Adventszeit war schon kürzer als sonst, und jetzt ist nach zwei Wochen die Weihnachtszeit auch bereits

wieder vorbei. Und es wird umdekoriert. Die Christbäume werden entsorgt, die Krippen wieder verpackt, die Lichterketten abgehängt – es kehrt wieder Alltag beziehungsweise Fasching ein.

In der Liturgie der Kirche endet mit dem heutigen Fest der Taufe des Herrn ganz offiziell die Weihnachtszeit, auch wenn hier und da noch ein Christbaum bis Lichtmess stehenbleibt. Aber auch liturgisch betrachtet haben wir wieder Alltag.

Es beginnt die Zeit im Jahreskreis. Ist es da aber nicht nochmals angebracht, innezuhalten und sich die Frage zu stellen: Was bleibt denn nun von Weihnachten?

Ist Glaube sichtbar?

Hat die Feier der Menschwerdung Gottes Auswirkungen auf unser Leben, auf unser Christsein? Kann man erkennen, dass wir von Weihnachten, von der Menschwerdung Gottes, also von seiner Liebe und Menschenfreundlichkeit geprägte Menschen sind? Woran kann man das dann festmachen, vielleicht sogar sehen?

Da ist zunächst einmal das Bekenntnis unseres Glaubens, das wir als getaufte Christen immer neu ablegen und im Sonntagsgottes-

dienst sichtbar und hörbar machen. Und in der Lesung aus dem Ersten Johannesbrief werden wir daran erinnert, worin dieses Bekenntnis besteht: „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist ...“ Dann, wenn wir uns also zu ihm bekennen, dann gehören wir zu Gott, dann sind wir wirklich und wahrhaft seine Kinder.

Und in diesen Glauben sind wir seit unserer Taufe hineingewachsen. Diesen Glauben geben Eltern an ihre Kinder weiter. Das heißt, anders gesagt, wir alle haben entschieden und entscheiden auch immer wieder neu: Wonach richten wir unser Leben aus? Was ist für mich Richtschnur für ein gelingendes Leben? Wem geben Sie Raum und aus welchem Grund lassen Sie es zu, dass Ihnen jemand etwas zu

sagen hat? Ja, auf wessen Stimme hören wir und wem traue ich zu, dass er verlässlicher Wegbegleiter ist?

Die Stimme hören

Das sind vielleicht viele Fragen auf einmal, aber letztlich geht es ja darum, die Stimme zu hören: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ Das ist nochmals die Bestätigung dessen, was wir an Weihnachten gehört haben: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

So endet die Weihnachtszeit nicht einfach und wir gehen zur Tagesordnung über, sondern wir nehmen diese Botschaft mit: Gott ist mitten unter euch!

Gebet der Woche

Des Vaters eingeborner Sohn
kommt aus der Jungfrau in die Welt,
im Bad der Taufe heiligt er,
die sich ihm gläubig anvertraun.

Vom Himmel kommt der Höchste selbst,
erscheint in menschlicher Gestalt;
dem Tode liefert er sich aus,
der uns das ew'ge Leben schenkt.

Der alle Sünde auf sich nimmt,
ihn taucht Johannes in die Flut.
Der ohne allen Makel ist,
der Reinste, teilt der Sünder Los.

Des Vaters Stimme offenbart
im Knecht den vielgeliebten Sohn.
Der Geist bezeugt ihm Macht und Amt,
als Christus Gottes Werk zu tun.

Erlöser, Herr, wir bitten dich:
Vertreib das Dunkel, tilg die Schuld,
mach gnädig unsre Herzen hell
mit deiner Gottheit klarem Licht.

Dem Herrn sei Preis und Herrlichkeit,
der heute uns erschienen ist,
dem Vater, der den Sohn bezeugt
und ihn mit seinem Geiste salbt. Amen.

*Nachdichtung des Hymnus „A Patre Unigenite“
aus dem zehnten Jahrhundert*



Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Noch ist das Neue Jahr jung. Was es uns bringt, bleibt die große Frage. Wird es ein gutes Jahr, das der Januar gerade angestimmt hat?

Seinen Namen hat der erste Monat von Janus, dem römischen Gott mit zwei Gesichtern. Mit dem einen schaut er auf das Kommende, auf die Zukunft; sein zweites Antlitz am Hinterkopf schaut in die entgegengesetzte Richtung, zurück. Die zwei um 180 Grad versetzten Blicke verbinden das Kommende mit dem Ebengelebten, dem Entronnenen.

Sich zufrieden an glückliche Zeiten zu erinnern, fällt leicht. Aber was, wenn die Rückschau auf ungeliebtes Leben und vertane Chancen bitter ist, wenn man sich an Tage, die man ungeschehen machen möchte, nicht erinnern will? Wenn der Blick zurück schmerzt, wäre es da nicht besser, nur nach vorne zu schauen? Wo doch ohnehin der Beginn eines Jahres dazu einlädt, sich vom Alten frei zu machen, um mit Tatkraft einen neuen Anfang zu wagen?

Janus widerspricht. Er erinnert daran, bei allem Aufbruch ins Neue auch den Blick zurück nicht zu vernachlässigen.

Wer in der Rückschau oder in der Rundumschau das Unangenehme nicht ausblendet, ist besser auf einen Schicksalsschlag vorbereitet als der, der allem Negativen stets aus dem Weg geht. Auch wenn wir uns noch so mühen, Niederlagen, Versagen und Leid zu verdrängen, es holt uns doch immer wieder ein und wirft uns zu Boden.

Mit
kühnem
Blick
nach
vorne
beglei-

tet uns Janus in ein neues Jahr voller Chancen und Aufbrüche. Sein zweiter Blick zurück mahnt auch an das Unerledigte, Unaufgeräumte, das Unvollendete, das noch nicht Gesagte, das immer noch Offene. Er erinnert daran, dass die Baustellen des letzten Jahres zu störenden Ruinen werden, wenn wir sie nicht endlich angehen.

Janus behält zwar alles im Blick, die Zukunft bleibt aber auch für ihn im Dunkeln. Wie sie aussehen wird, ob sie mehr Freude als Schmerz, mehr Leben als Tod bringen wird, das vermag auch der doppelte Blick nicht zu ergründen.

Blick nach oben

Mag die Rückschau auch das Vorranschieben stützen und flankieren, so richtig vertrauen, dass der Weg nicht in die Irre führt, wird nur der, der noch in eine weitere Richtung schaut: Wer immer wieder auch den Blick nach oben richtet, wer sein Heute und Morgen eingebettet weiß in einen großen göttlichen Plan, der kann dem Morgen gelassener entgegengehen.

Wenn der Blick nach vorn und hinten um den nach oben erweitert wird, verschmelzen Vergangenheit, Gegenwart und Zukünftiges zu dem Bleibenden, das überdauert, wenn Janus nicht einmal mehr eine historische Fußnote ist.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium ab Montag: 1. Woche, erste Woche im Jahreskreis

Sonntag – 7. Januar

Fest der Taufe des Herrn

Messe vom Fest, Gl, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 42,5a.1-4.6-7, APs: Ps 29,1-2.3ac-4.3b u. 9b-10, oder: Jes 55,1-11, APs: Jes 12,2.3 u. 4bcd.5-6, 2. Les: Apg 10,34-38 oder 1Joh 5,1-9, Ev: Mk 1,7-11

Ende der Weihnachtszeit

Montag – 8. Januar

Hl. Severin, Mönch in Norikum

Messe vom Tag (grün); Les: 1Sam 1,1-8, Ev: Mk 1,14-20; **Messe vom hl. Severin** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 9. Januar

Messe vom Tag (grün); Les: 1Sam 1,9-20, Ev: Mk 1,21-28

Mittwoch – 10. Januar

Messe vom Tag (grün); Les: 1Sam 3,1-10.19-20, Ev: Mk 1,29-39

Donnerstag – 11. Januar

Messe vom Tag (grün); Les: 1Sam 4,1b-11, Ev: Mk 1,40-45

Freitag – 12. Januar

Messe vom Tag (grün); Les: 1Sam 8,4-7.10-22a, Ev: Mk 2,1-12

Samstag – 13. Januar

Hl. Hilarius, Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer

Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 1Sam 9,1-4.17-19; 10,1, Ev: Mk 2,13-17; **Messe vom hl. Hilarius/vom Marien-Samstag, Prf Maria** (jew. weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

WIR KOMMEN DAHER AUS DEM MORGENLAND



„Hast du heute Nachmittag Zeit?“, fragt Ella Lucas, als sie von Reli zurück ins Klassenzimmer gehen. Lucas nickt. Er kennt noch niemanden, seit sie hierher gezogen sind. „Wir brauchen noch einen Sternsinger. Mattheo hat sich den Fuß gebrochen. Jetzt sind wir zu wenige“, erzählt Ella. „Komm um 15 Uhr, zur Marienkirche“, flüstert sie hastig. Der Klassenlehrer Herr Müller ist sehr streng.

eine große Freude“, sagt sie. Nach ihrer Spende legt sie Schokolade in den Korb. „Als kleine Stärkung.“

Die nächste Tür öffnet eine Frau mit zwei Kindern. Das Mädchen schaut mit großen Augen Lucas zu, der auf Zehenspitzen mit Kreide „20*C+M+B+24“ an die Haustür schreibt. Das Baby greift nach dem Stern.

Am Abend weiß Lucas nicht, an wie vielen Türen sie geklingelt haben. Es wird schon dunkel. Er ist ein bisschen erschöpft, aber glücklich. Im Pfarrhaus dürfen sie beim Geldzählen helfen. Es ist ganz schön viel! Und die Süßigkeiten teilen sie.

Am Nachmittag ist Lucas pünktlich vor dem Pfarrhaus. Er ist gespannt – Sternsinger wollte er immer schon werden. Auf der anderen Straßenseite winkt ihm Ella.

anderen Land, erfährt Lucas. Dieses Jahr wollen sie helfen, dass in Amazonien die Natur geschützt wird und die Menschen dort gut leben können.

Ein bisschen ist es wie an Halloween, denkt Lucas. Man verkleidet sich, klingelt an Türen und bekommt Süßigkeiten. Aber Sternsingen ist etwas Besonderes: Man macht Menschen eine Freude und kann anderen Kindern, die es nicht so gut haben, helfen. Nächstes Jahr will ich wieder dabei sein, denkt er sich.

Aus glänzendem Papier basteln sie im Gemeindesaal Kronen und üben die Lieder und wie man den Haussegens schreibt. Lucas probiert das Kostüm an. „Zum Glück bist du genauso groß wie Mattheo“, sagt Ella.

Zwei Tage später laufen sie los. Als Ella an der ersten Haustür klingelt, ist Lucas sehr aufgeregt. Es fühlt sich komisch an, einfach ein Lied anzustimmen. Er ist froh, dass Ella den Text hinten auf den Stern geklebt hat. Doch alles klappt.

Die Sternsinger sammeln in jedem Jahr für arme Kinder in einem

Die ältere Frau, die sich auf ihren Stock stützt, strahlt Lucas an. „Ihr macht mir

Lieder zum Anhören und Mitsingen

Lies dazu den QR-Code mit dem Smartphone oder Tablet deiner Eltern!



Gloria - es ist Sternsingerzeit



Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg



Das Matthäusevangelium erzählt von Sterndeutern aus dem Morgenland. Der Stern von Bethlehem führte sie zur Krippe. Dort schenkten sie dem Jesuskind Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Im Mittelalter gab man den Königen die Namen Caspar, Melchior und Balthasar. Es waren drei Könige, weil man damals drei Erdteile kannte: Afrika, Asien und Europa. Die Katholiken feiern die Könige als Heilige. Der 6. Januar heißt auch „Dreikönigstag“.

Früher baten arme Leute um Essen, sangen dabei Lieder und schrieben den Segen „C+M+B“ und die Jahreszahl an die Haustüren. C, M und B sind die Anfangsbuchstaben von Caspar, Melchior und Balthasar. Es kann auch die Abkürzung für den lateinischen Satz „Christus mansionem benedicat“ bedeuten. Das heißt „Christus segne dieses Haus“.



Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ organisiert seit etwa 60 Jahren Aktionen, bei denen Kinder für arme Kinder sammeln. Diesmal steht das Land Amazonien im Mittelpunkt.

Tipp
Du willst mehr über die Sternsinger erfahren? Moderator Willi Weitzel von „Willi will's wissen“ zeigt dir hier viel Interessantes:



Buchstaben-Rätsel

Hier sind 9 Wörter zum Thema Sternsinger versteckt. Findest du alle? Tipp: Manche musst du rückwärts lesen!

T	Ü	R	Q	O	S	I	P	O
V	K	E	H	R	R	Y	M	W
U	A	G	T	F	X	A	A	U
P	C	N	E	G	E	S	K	S
G	O	I	B	K	H	U	R	I
R	A	S	A	H	T	L	A	B
W	Y	N	A	E	V	D	D	P
L	K	R	E	I	D	E	L	U
R	M	E	L	C	H	I	O	R
O	X	T	M	Z	Ä	L	G	A
C	A	S	P	A	R	F	D	J

DAS CHRISTKIND AN DER ZIMMERWAND

„Es gibt hier keine Hoffnung“

Der kleine Syrer Milad und seine Familie erleben Weihnachten in Not und Angst

Die Gesichter der Kinder sind von Ernst und Trauer gezeichnet. Angespannt sitzen sie neben ihren Eltern auf dem abgenutzten Sofa. An den Wohnzimmerwänden hat der abbröckelnde Putz das Mauerwerk freigelegt. Unsicher schauen Kinder und Eltern die Gäste an. Besuch bekommen sie nicht häufig, hier in einem Vorort der syrischen Hauptstadt Damaskus. Schon gar nicht aus dem Ausland.

Eine Delegation des weltweiten katholischen Hilfswerks „Kirche in Not“ ist zu der christlichen Familie gekommen und bittet sie, von ihrem Schicksal und ihrem Alltag zu berichten. Ihre Schilderungen sollen dazu beitragen, dass die Hilfsanträge, die „Kirche in Not“ aus Syrien und aller Welt von Diözesen, Gemeinden und Ordensgemeinschaften erreichen, ein Gesicht bekommen.

Keine Chance auf Flucht

Zögernd und mit leiser Stimme beginnen die Eltern zu erzählen: Einst arbeitete der Vater als Gemüsehändler und sicherte so ein äußerst bescheidenes Einkommen für die größer werdende Familie. Dann entwickelte sich ab Frühjahr 2011 aus Protesten gegen die Regierung der syrische Bürgerkrieg. „Raketen flogen über die Dächer, es gab zahlreiche Explosionen“, erzählt die Mutter.

Eine Flucht war für die neunköpfige Familie nicht möglich. Wohin hätten sie gehen sollen? Auch fehlte das nötige Geld für den riskanten Weg ins Ausland. So harrten sie in ihrer Mietwohnung aus. „Kirche in Not“ unterstützt die Familie über die lokale Pfarrgemeinde mit einem Zuschuss zu Miete, Strom und Heizung. Auch Lebensmittel bekommen sie von der Kirche.

Der Vater konnte seinen Gemüseladen nur an Tagen öffnen, an denen die Gefechte schwächer waren. Die Einnahmen reichten nicht mehr zum Überleben. So ist es auch heute – angesichts der hohen Preise und der oft leeren Supermarktregale. Auch wenn die Waffen in weiten Teilen Syriens aktuell schweigen: „Oft ist die Situation jetzt sogar noch schlimmer als während der Kämpfe“, beklagt die Mutter. Sie könnte ihren Kindern oft nicht mehr als eine Scheibe Brot am Tag zubereiten.



▲ Milad (links neben dem Vater) und seine Familie leben in einem Vorort von Damaskus. An Heiligabend habe der Junge vor der abgeblätternen Wohnzimmerwand das Jesuskind gesehen, erzählt seine Mutter. Fotos: Kirche in Not

Auch sei die Gegend, in der die Familie lebt, von Gewalt geprägt. Einer der Söhne, acht Jahre alt, zeigt eine Narbe an seinem Arm. Er wurde von einem anderen Kind mit einer Rasierklinge verletzt – der Arm musste mit acht Stichen genäht werden. Es sei eben keine gute Gegend hier, sagt der Vater und senkt den Blick: „Es gibt hier keine Hoffnung. Jeden Tag wird es schlimmer.“ Die Mutter pflichtet ihm bei: „Das Einzige, worum ich Gott jeden Tag

bitte, ist, dass er meine Kinder beschützt.“

Plötzlich durchzuckt die Frau ein Gedanke – sie winkt ihren sechsjährigen Sohn Milad zu sich. „Da gibt es etwas, das ich über Milad erzählen möchte“, sagt sie. Es war an Weihnachten vor einem Jahr: Da habe Milad an Heiligabend vor der abgeblätternen Wohnzimmerwand über dem Sofa plötzlich das Jesuskind gesehen. Milad sei sehr erschrocken gewesen und habe angefangen zu weinen.

Er lief zu seinen Eltern. Der Vater beruhigte ihn: „Milad, alles ist in Ordnung. Du brauchst keine Angst zu haben. Schicke dem Jesuskind einen Kuss!“ Seither träumt Milad oft von Jesus. Seine Mutter meint, der Junge sei reifer und sanfter geworden. Der Familie habe dieser „Besuch“ des Christkinds ein wenig Hoffnung und Trost spendet.

Neue Schuhe für Milad

Milad und seine Geschwister gehören zu den rund 45 000 Kindern in Syrien und im Libanon, für die „Kirche in Not“ ein Weihnachtsgeschenk organisiert hat. Bei Milad sind es neue Schuhe. Der Junge trägt die Verheißung des Weihnachtsfests mit sich. Sein Name bedeutet auf Arabisch nämlich so viel wie „Geburt“ oder „Geburtstag“.

Viele Christen feiern den Geburtstag des Herrn nicht am 25. Dezember, sondern erst im Januar. Für die meisten orthodoxen Kirchen fällt Heiligabend auf den 6. Januar. Grund ist der ältere Julianische Kalender, der der Berechnung der orthodoxen Festtermine zugrunde liegt. Und sogar in Italien kommt der traditionelle Gabenbringer, die Hexe Befana, erst in der Nacht zum 6. Januar. Kirche in Not/red



▲ Freude über die Geschenke von „Kirche in Not“: Milad ist eines von 45 000 Kindern in Syrien und im Libanon, die das Hilfswerk beschenkt.

NEU

Jetzt in jeder Ausgabe Ihrer Sonntagszeitung:

Die Kinderseite

zum Lesen und Mitmachen für Kinder im Grundschulalter

- Glaube und Religion kindgerecht erklärt
- Spannende Geschichten
- Rätsel, Verlosungen, Wettbewerbe
- Tipps für Bücher, Filme und Spiele



Verschenken Sie ein Halbjahresabo an Familienmitglieder oder Freunde mit Kindern!

Wir freuen uns über Ihre Bestellung!
Tel. 0821 50242-53 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

Ihr persönlicher Geschenk-Coupon

Bitte ausfüllen und einsenden an: **Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg**

Ja, ich möchte ein Halbjahresabonnement der Katholischen Sonntagszeitung für Deutschland verschenken!

- Druck (EUR 49,80)
- E-Paper (EUR 37,50)

Senden Sie das Geschenkabonnement an folgende Anschrift:

Name, Vorname der/des Beschenkten

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon für Rückfragen

E-Mail (falls E-Paper gewünscht)

Beginn der Lieferung zu Anfang des Monats:

Monat, Jahr

Den Geschenkgutschein senden Sie: in meinem Namen direkt an den Beschenkten an mich, damit ich ihn selbst überreichen kann

Das Geschenkabonnement endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Ich bezahle dieses Abonnement bequem mit:

- einmaliger Abbuchung durch den Verlag

IBAN

- gegen Rechnung zum Halbjahrespreis

Name, Vorname der/des Auftraggeberin/Auftraggebers

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon für Rückfragen

Datum Unterschrift

VON KURIOS BIS KUNSTVOLL

Sogar auf Socken aufgestickt

Der Allgäuer Günter Kamleiter sammelt Darstellungen der Heiligen Drei Könige

KAUFBEUREN – Die Heiligen Drei Könige haben es Günter Kamleiter aus Kaufbeuren ange-tan. Sie fanden quasi von selbst ihren Weg zu ihm: Weil er am 6. Januar Geburtstag hat, erhielt er immer wieder Glückwunschkarten oder Fotos mit dem Motiv der drei Weisen aus dem Morgenland. Später kamen Karikaturen hinzu – und irgendwann die ersten Könige, die Freunde oder Verwandte ihm gebastelt hatten. Es war der Beginn einer besonderen Sammel-leidenschaft.

Eigentlich, sagt Kamleiter, hatte er gar keine besondere Beziehung zu den Drei Königen. Doch je mehr Darstellungen sich bei ihm ansammelten, desto mehr erwachte die Faszination für die prunkvoll gekleideten Krippengäste aus dem Orient. „Hinter den Heiligen Drei Königen steckt einfach eine hochinteressante Symbolik“, erklärt er. Die Dreizahl stehe für die einst bekannten Erdteile, genauso aber für die drei Altersphasen vom Jüngling über den Erwachsenen bis zum Greis.

„Letztlich ist die Botschaft aber immer die gleiche: Diesem Jesus-kind liegt die ganze Welt zu Füßen. Und es ist größer als alle menschlichen Größen“, betont Kamleiter. Auch ein interessantes Detail erzählt davon: „In fast allen alten Darstellungen haben die Könige an der Krippe ihre Krone abgenommen.“

Seine gesammelten Schätze bewahrt Kamleiter in einer großen



▲ Von einem Besuch in den peruanischen Anden brachte Günter Kamleiter diese Heiligen Drei Könige mit. Charakteristisch für die hochwertigen Figuren einer Künstlerfamilie aus Cusco sind die langen Hälse. Hergestellt werden die Figuren aus Pappmaché und Stoff.
Fotos: Loreck

Truhe auf, weil es so viele sind, dass er und seine Frau unmöglich alle zuhause aufstellen können. 1071 Könige zählten zwei Freundinnen der Familie, mit denen Günter Kamleiter vor fünf Jahren eine große Ausstellung in der Dreifaltigkeitskirche auf die Beine gestellt hat. Keramikfiguren sind darunter, Zinnfiguren, Könige aus Alabaster, Räucher-männchen aus dem Erzgebirge, mexikanische Könige, die mit Reissäckchen gefüllt sind, Christbaum-Anhänger und vieles mehr.

Theologischer Hintergrund

„Es ist keine Kunstsammlung, sondern eher eine Mischung aus Originellem, Kunsthandwerk und Kuriosem“, sagt der 72-Jährige. Bei der Ausstellung, die er mit den beiden Frauen vor fünf Jahren erarbeitete, war es ihm dennoch wichtig, den theologischen Hintergrund des Themas einzubeziehen. So wurden nicht nur die vielen Figuren gezeigt, sondern auch Bildtafeln mit Darstellungen der Heiligen Drei Könige durch die Epochen samt entsprechenden Erklärungen.

Besonders am Herzen liegt dem Sammler eine moderne, geschnitzte Figurengruppe, die der Köngetrielder Bildhauer Franz Höchstätter geschaffen hat. „Den ersten König bekam ich von meinen Kollegen zum 60. Geburtstag, den zweiten zu meinem Abschied“, erzählt Kamleiter, der Schulleiter am Förderzentrum

schenkte ihm später seine Frau. Im vergangenen Jahr kamen die Höchstätter-Figuren im Stadtmuseum zu besonderen Ehren, als dort bei der großen Krippen-Sonderausstellung ein Teil der originellen Drei-Könige-Sammlung gezeigt wurde.

Stempel und Playmobil

Kamleiter schaut unterdessen noch einmal tiefer in seine „Schatztruhe“. Manches fast vergessene Stück aus den vergangenen 30 Jahren findet sich hier. Ein Stempel mit dem Motiv der Weisen zum Beispiel, Plätzchen-Ausstecher, Briefmarken, Könige, die aus Glühbirnen gebastelt sind, oder ein T-Shirt mit einer romanischen Darstellung. Sogar Socken mit aufgestickten Königen hat der Kaufbeurer schon geschenkt bekommen. Sehr gern mag er die Playmobil-Könige. „Als Pädagoge finde ich es ziemlich gut, dass Kinder diese Figuren auch bewegen und mit ihnen spielen dürfen“, sagt er.

Eigentlich würde er das Sammeln in Zukunft gerne ruhen lassen, weil einfach schon so viele Objekte zusammengekommen sind. „Aber ich weiß doch, dass ich wohl wieder etwas geschenkt bekommen werde“, sagt er und schmunzelt. Wichtig ist ihm, dass seine Sammlung weniger ihm selbst als vielmehr seinen Freunden und Verwandten zu verdanken sei, die über all die Jahre immer neue Könige entdeckten oder für ihn bastelten. „Deswegen war gerade auch die Ausstellung 2018 so toll, weil wir all diese Dinge würdigen konnten“, freut sich Günter Kamleiter.

Susanne Loreck



▲ Kamleiters kleinste Darstellungen der Könige sind Teil einer winzigen Krippe und aus Alabaster gefertigt.



▲ Viele von Freunden und Verwandten liebevoll gebastelte Könige kamen über die Jahre zusammen. Darunter sind auch diese aus Holz mit goldenen Kronen.

in Mindelheim war. Den dritten König, der aus schwarzem Ebenholz geschaffen und sehr schwer ist,

► In einer großen Truhe bewahrt Günter Kamleiter, der an diesem Samstag 72 wird, seine gesammelten Schätze auf. Kurioses ist darunter, aber auch originelles Kunsthandwerk wie die aus Ungarn stammenden Könige (vorne links).



neue
bildpost
unabhängig christlich

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
FÜR DEUTSCHLAND







▲ Seine Universität („Ülikool“) macht Tartu zu einer Studenten-Metropole.



▲ In der Ruine des gotischen Doms finden Konzerte statt.

Fotos: Wiegand

EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT 2024

Kunst und Küsse zum Überleben

Estlands Studenten-Metropole Tartu wirbt für mehr Mitgefühl und Respekt

TARTU – Gleich drei Städte sind in diesem Jahr Europäische Kulturhauptstadt: Bad Ischl in Österreich, Bodø in Norwegen und Tartu in Estland. Tartu (Dorpat) startet sein Kultur-Programm zwar erst am 26. Januar, bei der Präsentation im Oktober hatte es allerdings die Nase vorn. „Arts of Survival“ (Überlebenskünste) lautet das Motto. Angesichts zunehmender Kriegs- und Krisenherde weltweit ist das brandaktuell.

Estland war jahrhundertlang ein Spielball verschiedener Herrscher und Mächte. Immer wieder musste das Land das Überleben üben und Strategien hierfür entwickeln. Bis zum 30. November können die Besucher der baltischen Kulturhauptstadt erfahren, was dabei entscheidend ist: vor allem der Naturschutz und ein freundliches Miteinander.

Dieser Gedanke prägt auch die Eröffnungfeier am Fluss Emajõgi, der durch Tartu fließt. „All Becomes One“ ist sie überschrieben: alles wird eins. „Das Event soll die Verbundenheit der Menschen untereinander zum Ausdruck bringen“, heißt es dazu von den Organisatoren. Fröhlich sollen die Besucher sein und sich sogar küssen, um „Mitgefühl und Respekt gegenüber anderen und sich selbst auf diese Weise zu fördern“.

„Kissing Tartu“ am 17. und 18. Mai 2024 dürfte daher einer der Höhepunkte des Programms werden. Tausende werden erwartet. Die Brunnenkultur der küssenden Studenten von 1998 ist übrigens zum Wahrzeichen der Stadt geworden. Die hat knapp 100 000 Einwohner und zeigt sich als ein lebendiger und gut gepflegter Wohnort. Die charmante Altstadt mit ihren

traditionellen Holzhäusern erfreut das Auge.

Anders als bisherige Kulturhauptstädte musste Tartu keine Bauten errichten oder eine Stadtsanierung betreiben. „Die 25 Millionen Euro, die für 2024 bereitgestellt wurden, kommen nur der Kultur zugute“, betont Urmas Klaas, seit zehn Jahren Tartus Oberbürgermeister. „Schon 2017 hatten wir mit der Planung begonnen, 2019 erhielten wir die Zusage.“ Als große Ehre habe man das empfunden.

Eine Million Besucher

Nun hoffen Tartu und der Süden Estlands auf eine Million Besucher. Bei gerade mal 1,33 Millionen Einwohnern im ganzen Land ist ein solcher Ansturm alles andere als einfach zu stemmen. Gerade die Deutschen sind hier gern gesehen. Oberbürgermeister Klaas spricht selbst nahezu perfekt Deutsch. „Ich bin Historiker, und Deutsch ist in diesem Bereich obligatorisch“, erklärt er.

Sein Sprachtalent ist sicher nützlich bei den ständigen Kontakten zur Freien und zur Humboldt-Universität in Berlin sowie zu Unis in Freiburg und Leipzig. Für den Oberbürgermeister sind jedoch die Verbindungen zu Deutschland nicht erst jetzt wichtig. Als Beispiel nennt er das Jahr 1224, als die Herrschaft

des deutschen Schwerritterordens begann. Klaas beurteilt diese Epoche positiv.

„Tartu, damals Dorpat, wurde vor 800 Jahren zur Bischofsstadt und damit ein Teil Europas“, betont der Bürgermeister. Von großer Bedeutung war außerdem 1632, das Jahr, in dem der Schweden-König Gustav II. Adolf in Dorpat eine Universi-



◀▶ Beim traditionsreichen Gesangs- und Tanzfestival ziehen Kinder und Estinnen in Tracht durch Tartu.





▲ Im Rathaus von 1789 hat Oberbürgermeister Urmars Klaas seinen Sitz. Davor steht der Brunnen der küssenden Studenten.



tät gründete. „Durch sie wurde das heutige Tartu Estlands Zentrum für Kultur, Wissenschaft, Forschung und Bildung.“

Die Uni, ein klassizistischer Bau, ist die größte in Estland und gilt als beste im Baltikum. Nach den neuesten offiziellen Zahlen lernen und forschen dort 14 000 Studenten, darunter 13 Prozent aus dem Ausland. Aus 100 Ländern stammen sie, auch zahlreiche Finnen und Ukrainer sind unter ihnen. Estnisch müssen die Ausländer aber nicht lernen. Der Unterricht wird auf Englisch angeboten.

International habe die Universität einen exzellenten Ruf, betont man in Tartu. „Bei den Studenten

sind Computer- und Informationstechnologien sehr gefragt, aber auch Jura, Psychologie, Bildungswissenschaften und Medizin“, sagt der Oberbürgermeister. „Die Zusammenarbeit zwischen Uni, Stadtverwaltung und Unternehmen ist ebenfalls sehr wichtig“, fügt er hinzu.

Imposante Dom-Ruine

Ab 2030 soll Tartu eine klimaneutrale „Smart City“ sein. Bei all der Veränderung soll zumindest eines aber bleiben: der Dom nämlich. Die imposante Backsteinruine, Überrest einer katholischen Bischofskirche, wird im Sommer gern für besondere Gottesdienste genutzt. Im Kul-

turhauptstadtjahr soll sie mit einer Lichtschau ihre Besucher beeindrucken. Auch Musik, Theater, Filme und Ausstellungen gibt es in Hülle und Fülle. Am 10. Juni wird der britische Sänger Sting erwartet.

Gewissermaßen als Gegensatz zur Musik lockt eine Show der Extremsportler, die frisch von Olympia in Paris nach Tartu jetten. Oder soll es lieber ein Sauna-Debattenfestival sein oder ein Theaterstück über einen estnischen Geldwäsche-Skandal? Das Puppentheater in der Altstadt ist nicht nur für Kinder ein Hit. Pünktlich zum Kulturhauptstadtjahr hat das Magazin „National Geographic“ Tartu unter die 30 lohnendsten Reiseziele 2024 gewählt.

Höhepunkt des Programms ist ein farbenprächtiges Gesangs- und Tanzfestival vom 16. bis 22. Juni mit 8500 Sängern. Es geht auf das Jahr 1869 zurück und findet alle fünf Jahre in Estland, Lettland und Litauen statt. Fröhlich singend ziehen dann Chöre aus allen Landesteilen durch Tartu – für manchen vielleicht eine Erinnerung daran, dass die drei baltischen Staaten im August 1989 eine mehr als 600 Kilometer lange Menschenkette bildeten und sich ihre Unabhängigkeit von der Sowjetunion ersangen.

Seit 2003 gehören die baltischen Gesangs- und Tanzfeste zum unantastbaren immateriellen Weltkulturerbe der Unesco. Unantastbar und unabhängig wollen auch Estland, Lettland und Litauen bleiben und ihre Traditionen bewahren. Tartus Rolle als Kulturhauptstadt Europas 2024 soll dazu beitragen.

Ursula Wiegand

Information

Näheres zum Programm des Kulturhauptstadtjahrs finden Sie im Internet unter: www.visitestonia.com/de. In der nächsten Ausgabe lesen Sie einen Beitrag über die Kulturhauptstadt Bodø.

Verlosung

Ein Kaufmannssohn und seine Reise

War er nun in China – oder nicht? Immer wieder zweifeln Forscher an der Aufrichtigkeit des Venezianers Marco Polo. Als 17-jähriger will der Kaufmannssohn mit Vater Niccolò und Onkel Maffeo nach Asien aufgebrochen sein (siehe Seite 26) – um erst mehr als zwei Jahrzehnte später zurückzukehren: im Jahr 1295. In seinem Buch „Divisament dou monde“, später „Il Milione“ genannt, berichtet er von den Wundern, die er in Cathay (China) gesehen haben will.

Hat Marco Polo die geschilderten Abenteuer, die schon seine Zeitgenossen skeptisch machten, wirklich erlebt? Oder hat er bei anderen mittelalterlichen Autoren abgeschrieben, die vor ihm das begrenzte Wissen vom Fernen Osten sammelten? Skeptiker verweisen auf Ungenauigkeiten in Polos Aufzeichnungen – und darauf, dass er die Chinesische Mauer nicht erwähnte. Die allerdings war zu jener Zeit der Mongolen-Herrschaft bestenfalls eine Ruine.

War Marco Polo ein Hochstapler? Marina Münkler weist das zurück. Für die Dresdner Literaturwissenschaftlerin war der Mann aus Venedig ein Mittler zwischen den Kulturen: der erste, „der die Welt der Mongolen positiv darstellte“. In „Marco Polo. Leben und Legende“ schildert Münkler den Kaufmannssohn als ersten europäischen Reisenden, „der mit der Autorität des Augenzeugen vom faszinierenden Raum des Fernen Ostens berichtete“.

Münkler erzähle, preist der Verlag das Buch an, „wie aus dem Sohn einer venezianischen Kaufmannsfamilie jene schillernde Gestalt werden konnte, die wir heute kennen, und sie zeigt, dass alle Versuche, ihn als einen Hochstapler darzustellen, der nie in China gewesen sei, in die Irre führen.“ *tf*

Information

„Marco Polo. Leben und Legende“ ist bei C.H. Beck erschienen (ISBN: 978-3-406-67682-6) und kostet 8,95 Euro. Wir verlosen drei Exemplare. Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 17. Januar an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Stichwort „Polo“, Henisiusstr. 1, 86152 Augsburg. E-Mail: redaktion@suv.de.



Eh la la la ...“ – die Schreie der Gaukler sind nicht zu überhören. „Goigglär“ nennen die Einheimischen die beiden kostümierten Burschen mit den geschwärzten Gesichtern: zwei Verrückte, die ein schwarzes Pferdchen durch eine weiße Wüste dirigieren. Zu Mauern getürmt liegt der Schnee, Eis deckt die schmalen Pfade Kippels, des ältesten Dorfs im Schweizer Lötschental.

„Attention, attention“ – wie auf dem Basar preisen die Gaukler ihr Pferdchen an, in dem ein Bursche mit kostbarer Krone steckt. „Chinigrossli“ nennen es die Menschen: Königsross. „Tournez, tournez!“ – Gehorsam dreht sich das Ross, streckt der Königsreiter den Umstehenden sein geschmücktes Hinterteil entgegen. Vor allem Damen sind es, die sich für die schönen Bouquets darauf interessieren, die das Ross wie einen Blumengruß offeriert. Die Burschen parfümieren sie inzwischen auch kräftig.

„Hier kommt die Königin der Nacht“, überschlagen sich die Stimmen der lobpreisenden Gaukler fast. Wie Beduinen sind sie gekleidet, gehüllt in farbige Umhänge. Ihr Ross trägt gewöhnlich einen orientalisch klingenden Namen. „Attention, Cleopatra, attention“ – wieder machen die Burschen ihrem Pferdchen Beine, dirigieren es sorgsam weiter durch Schnee und Eis. Zu den Notabeln des Dorfes wie den Gemeinderäten oder dem Pfarrer.

Im Wallis unterwegs

„Z’Chinig-Rosslin“, heißt es in Kippel, „erinnert an die Heiligen Drei Könige.“ Hinter dem für einen Nichtschweizer fast unaussprechlichen Wort steckt der Umgang eines oder mehrerer Rösser, die jährlich zu Dreikönig im Lötschental im Kanton Wallis, im Süden der Schweiz, unterwegs sind.

„Eh la la la la ...“ – langsam werden Kippels Goigglär heiser, verhalten ihre Rufe zwischen den dunklen Holzbauten. Die oft jahrhundertealten Bauernhäuser sind der Stolz des Lötschentals, architektonische Raritäten alpiner Handwerkskunst. Kerzen und Engel haben ihre Bewohner zum Jahreswechsel in die Fenster gestellt. Vor den Türen drehen sich leuchtende Sterne an silbernen Fäden.

Gleich um die Ecke ist das Ross zu Hause, in dem nach alter Tradition ausnahmslos Rekruten stecken, die ledigen Burschen des jeweiligen Jahrgangs. Sie haben das Recht, für einen Tag „äs Chinigrossli“ zu spielen und damit die Königsrolle einzunehmen. Kondition und Stehvermögen verlangt diese Aufgabe. Den von perlenbestickten Tüchern ver-



▲ Die beiden orientalisch anmutenden Gaukler führen das Chinigrossli durch die verschneiten Pfade von Kippel.

TRADITION IM LÖTSCHENTAL

Pferdchen und Gaukler in Schnee und Eis

Das „Chinigrossli“: Ein bedrohter Schweizer Dreikönigsbrauch

hangenen Holzreif mit den kleinen Glöckchen und dem geschnitzten Pferdekopf durch Schnee und Eis zu steuern, ist gar nicht einfach.

Zwei bis drei Stunden dauert es, ein Chinigrossli einzukleiden. Fummelkram mit Garn und Faden ist das, bei dem Mütter, Schwestern, Nichten oder Tanten gefordert sind. Sechs bis sieben Meter Stoff haben sie in der Regel schon vorher verarbeitet, funkelnde Steinchen und glitzernde Perlen aufgenäht. Bis zu 3000 Franken (etwa 3200 Euro), weiß man im Lötschental, kann ein Kostüm heute kosten.

Vorbei sind die Zeiten, als man, wie im 19. Jahrhundert, mit alten Bettdecken und Tafttüchern vorliebnahm. Auch die Gaukler lassen sich nicht lumpen, schlüpfen Jahr für Jahr in Seide. Selbstgemachte Stöcke tragen sie mit sich, eine Mischung aus Hirten-, Wander- und Narrenstab. Auf eisigem Grund vermögen sie jedenfalls zur Not ein klein wenig Halt zu geben.

David heißt einer der Burschen im Pferdegewand. Zwei Freunde hat

er sich zur Begleitung ausgesucht: zwei, auf die er sich verlassen kann, die ihn unbeschadet auf den langen Weg durchs Dorf mitnehmen. Frü-

her war sein Vater als Chinigrossli unterwegs. „Es war das letzte Mal“, erinnert er sich, „dass man den Brauch pflegte.“ Danach jedenfalls



▲ Um sein schweres Pferdegestirn anzuziehen, ist das Chinigrossli auf die Hilfe von Verwandten angewiesen. Fotos: Schenk

war ein gutes Jahrzehnt Pause. Keiner der Jungen wollte das Pferdchen mehr mimen.

Anfang der 1980er Jahre entdeckte man das Spiel aufs Neue, dessen Wurzeln die Chronisten des Lötschentals in alten Dreikönigsspielen sehen. Viel mehr aber weiß man nicht über den Brauch. So rätselt man noch immer, wie das Pferd zu seiner Königsrolle kam. Vielleicht lieferte das nahe Tessin den Anstoß, wo zum Dreikönigsfest die Heiligen in vielen Städten und Dörfern hoch zu Ross erscheinen.

Religiös motiviert

Weil man sich im armen Lötschental aber keine echten Pferde leisten konnte, kamen zwischen den Orten Ferden und Wiler die Scheinpferdchen zum Einsatz. So lautet die Argumentation der Forscher. In Kippel jedenfalls besteht man darauf, dass der Umgang religiös motiviert sei. Dafür spricht, dass das Trio zu Beginn seines Wegs durch das Dorf gewöhnlich im Pfarrhaus Station macht.

Genauer betrachtet ist der Umgang der Pferdchen Teil des traditionellen Dreikönigssingens, das noch heute im Lötschental einige Freunde hat. Dabei ziehen Sänger mit weihnachtlichen Weisen von Haus zu Haus. „Früher“, heißt es im Dorf, „waren alle gemeinsam unterwegs: die Sänger und die Könige mit ihren Pferdchen.“ Heute laufen Sternsinger, Gaukler und Pferdchen auf getrennten Routen. Man nimmt es mit dem alten Brauch nicht mehr so genau.

Wegen des Geburtenrückgangs und der schwindenden Einwohnerzahl im Lötschental und aufgrund eines zunehmend fehlenden Verständnisses für den alten Brauch fin-



▲ Nicht nur ein schwarzes Chinigrossli geht im Lötschental um. Es gibt auch eine weiße Variante des „Königsrosses“.

den sich immer weniger Rekruten für die Königsrolle. Meist ist heute nur noch ein Chinigrossli in Kippel unterwegs. „Die Jugend fährt an diesem Tag lieber Ski oder geht zum Tanz in größere Dörfer, statt sich um das Erbe ihrer Väter zu kümmern“, klagt einer der alten Brauchtumshüter.

Fleisch, Käse und Schnaps

„Eh la la la ...“ – inzwischen ist es Mitternacht und das Chinigrossli auf seiner letzten Runde. Noch immer steht das Ross auf seinen

Beinen. Schwerer fällt das seinen Begleitern. Die vielen Hausbesuche zeigen Wirkung. Trockenfleisch und Hobelkäse hat es zur Stärkung gegeben, vor allem aber Wein, dazu hin und wieder einen Schnaps. „Die Goigglär“, heißt es, „trinken meistens, was das Zeug hält! Das Chinigrossli aber trinkt nur wenig Alkohol, um durchzuhalten und weil es sich als König nicht geziemt, sich volllaufen zu lassen.“

Minus 13 Grad zeigt das Thermometer am späten Abend an. Da drängen sich die Einheimischen längst im wärmenden Gasthaus und

wetten darauf, ob die Gaukler mit ihrem Ross noch den Weg zu ihnen finden. Zum Pflichtprogramm gehört der Kneipenbesuch nicht, aber die Leute in Kippel freuen sich jedes Jahr, wenn das Chinigrossli nicht nur die Handvoll Honoratioren besucht, sondern auch das Volk.

Günter Schenk

Information

Die Chinigrossli sind gewöhnlich am Dreikönigstag oder auch schon am Samstag davor unterwegs. Infos unter Telefon +41 27 938 88 88 oder im Internet unter www.loetschental.ch.



▲ Der Schnee kann sich im Lötschental mitunter hoch türmen. Das Chinigrossli muss seinen Weg trotzdem finden – auch bei minus 13 Grad.



▲ Gut aufgetischt hat diese Familie beim Besuch des Chinigrossli und seiner Begleiter. Auch Alkohol wird ausgeteilt.

49 „Ist ein bisserl hart hergegangen grad beim Wirt“, erzählte der Hans belustigt dem Jakob und dem Anton und half fleißig, den Lastwagen vollzuladen. „Mit mir wird dieser Bauernwirt aber noch lange net fertig. Kannst dich auf eine Hochzeit richten. In vier Wochen wird es so weit sein.“

Als sie dann mit dem Aufladen fertig waren, sagte der Egerer noch zum Abschied: „Musst dich bald bei uns sehen lassen, Jakl, sonst meint die Anna, ich hätte dir die Grüße net ausgerichtet. Die Kinder fragen alle Tage nach dir.“

„Ich komme, kannst dich drauf verlassen! Grüß alle recht schön.“ Sie sahen dem abfahrenden Wagen nach, und auf dem Heimweg meinte der Anton spitzbübisch: „Jetzt könnten wir ja wieder einmal auf eine Halbe Bier zum Wirt gehen. Heute wird er besonders gut aufgelegt sein.“ „Lieber net, denn dass der damit einverstanden ist, wenn die Marie wegheiratet, das glaub ich net.“

Der Hagerwirt wollte seinem Zorn noch einmal Luft machen, als der Egerer gegangen war, als er aber sah, dass er gegen die beiden Frauen nichts ausrichten vermochte und ihm die Wirtin damit drohte, ihm allen Alkohol zu entziehen, wobei sie ihm die Faust energisch unter die Nase hielt, zog er sich in die Wohnstube zurück und sperrte sich ein. Er kam auch nicht zum Mittagessen heraus.

So sehr sich die Marie auf ihre resolute Mutter verlassen konnte, sie ging doch mit einem bänglichen Gesicht umher und wischte sich verstohlen die Tränen ab. Die Wirtin war jedoch von ihrer Herrschaft im Haus so überzeugt, dass sie gar nicht daran dachte, es könnte mit der Hochzeit nichts werden.

„Das ist ein Mann, dieser Egerer!“, lobte sie. „Der hat wenigstens klipp und klar gesagt, was er will. Das gefällt mir. Geheiratet wird, Marie, und punktum!“ „Aber der Vater!“, trenzte die Marie.

„Der muss nachgeben! Wäre ja gelacht! Unbedingt will er alleweil der Größte sein weit und breit, und weil der Mitterer Jakl das Gerede von dem Hotelbau angefangen hat, will er jetzt eins bauen. Das ist alles eine Spinnerei, und die mach ich net mit. Na, Sepp, was sagst du zu dem Theater?“

Die rasche Antwort, die der alte Zizler bereit hatte, zeigte, dass er keineswegs geschlafen, sondern gut mitgehört hatte: „Nix!“ „Aber auf die Hochzeit wirst der Marie doch gehen?“, scherzte die Wirtin. „Als Beiständer, wenn es net eine traurige Hochzeit wird“, grinste er.

Erst am späten Nachmittag, als es schon dunkelte, kam der Wirt wie-



Zunächst begrüßt der Wirt den Egerer Hans gut gelaunt und setzt sich mit einem Glas Bier zu ihm an den Tisch. Doch als ihm dieser sagt, dass er die Marie heiraten will, ist es mit der Freundschaft schnell vorbei. Der Wirt tobt und schreit – aber das verliebte Paar lässt sich davon nicht beirren. Schließlich ist die Wirtstochter volljährig, bemerkt Hans und verlässt das Wirtshaus.

der aus der Wohnstube, würdigte sie keines Blickes, ging in die Gaststube und schürte dort eigenhändig den Ofen an, schenkte sich ein und hockte sich brütend auf die Ofenbank. Die Frage der Wirtin, ob er etwas zu essen haben wolle, verneinte er trotzend. Als eine Weile später der Zizler Sepp in die Gaststube hinkte und sich an seinen Platz bei der Türe setzen wollte, befahl ihm der Wirt knurrend: „Da setz dich her!“

Der Sepp schob sich an den Ofentisch und krächzte lauernd: „Was willst?“ „Wie lange hast du jetzt kein Bier mehr getrunken?“ „Werden wohl bald acht Wochen sein.“ Schwerfällig erhob sich der Wirt, ging zur Schenke und füllte einen Maßkrug. Er stellte ihn dem Zizler Sepp hin. „Da trink! Was dich nix kostet, kannst ja saufen.“

„Ich trink kein Bier mehr!“ Der Wirt wurde fuchsig: „Heut trinkst! Heut brauch ich eine Ansprach, und wenn mir die andern nimmer hergehen, dann bist du mir als Gesellschafter grad recht. Und wenn du net trinkst, dann werfe ich dich heut noch aus deiner Kammer raus, dann kannst dir einen anderen Unterschlupf suchen!“

Zitternd zuckten die Hände des Alten, aber noch einmal wehrte er sich gegen die Versuchung: „Nein, ich trink net!“ „Trinkst halt ausnahmsweise eine Maß und net mehr“, tat der Wirt jovial, „mehr geb ich dir ja sowieso net.“

Da war es mit der Beherrschung des Alten vorbei, und gierig griff er mit beiden Händen nach dem Krug und setzte ihn lange nicht ab. „Sauf, Freunderl, heut möcht ich dich ein-

mal lustig sehen, Prost!“ Mit dem nächsten Zug war der Krug leer, und schnell schenkte der Wirt wieder ein. „Gell, ist halt doch gut, so ein Trank!“

Der Zizler sträubte sich nicht mehr. Benommen von der Wirkung des lange entbehrten Alkohols saß er mit wackelndem Kopf da und sah mit schwimmenden Augen misstrauisch den Hagerwirt an.

„Du willst einen Unterhalter? Wenn mir aber nix einfällt?“ „Dafür weiß ich etwas zum Diskutieren. Was sagst du zu der Marie? Will wegheiraten und das schöne Anwesen im Stich lassen!“ Vertraulich neigte er sich zum Zizler hinüber. „Was tatest du da an meiner Stelle? Gib mir einen Rat ... und wenn's auch eine Lumperei ist, das ist mir schon alles gleich.“

Der Alte grinste zufrieden und schadenfroh: „Wirst sie net aufhalten können. Ist aber kein Unglück. Die Marie hat alles: eine Mitgift, und unsauber ist sie auch net“, und melancholisch vor sich hinstarrend salferte er weiter: „aber ich hab ein Schwesterkind, die Rosl, was wird mit der? Länger kann ich sie nimmer sitzenlassen, die hat nix verbroschen!“

Auch beim Wirt meldete sich schon wieder der Rausch, und seine wulstigen Lippen bröselten: „Was scher ich mich um deine Rosl! Hast dich ja selber nie darum gekümmert! Haben sie dir ja wegnehmen müssen, weil sie sonst verlaust und verdorben wäre. Wenn sie ihre Strafe hinter sich hat, dann kann man ja was tun. Kommt mir auf einen Hunderter net an.“

Der Sepp sah auf den Tisch nieder, um den hassvollen und tückischen Blick zu verbergen. Er schwieg. Der Wirt wankte schwerfällig zur Schenke und brachte die Schnapsflasche. Und der Zizler nahm daraus einen langen Schluck, bis sich alles um ihn drehte und er sein Gegenüber nur mehr verschwommen vor sich sah.

„Diesem Egerer müsste man heimleuchten, wenn er wiederkommt, dass er ein zweites Mal den Weg nach Haberzell gar nimmer findet“, kitzelte der Wirt. Mit einem bösen Lächeln nickte der Sepp: „Passt mir grad so. Heut hab ich die Schneid, die ich brauche. Ich hab mir eingebildet, Wirt, dass du mir 1000 Mark gibst, als Aussteuer für die Rosl. Ist gar nix für dich, 1000 Mark.“

„Du spinnst ja! Da wird es bei der Einbildung bleiben. Wie käm ich dazu?“ „Kann man net sagen. Hat oft einer gesagt, es geht net, und dann ist es doch gegangen.“ Der Wirt hörte den drohenden Unterton, und das spottende Lächeln auf seinem Gesicht erstarb. „Du bist ja sternhagelvoll, Sepp. Hättest net so lang aussetzen sollen mit dem Alkohol. Jetzt kannst ihn nimmer vertragen.“

Unbehaglich und sich an den Ofen zurücklehnd, musterte er den Alten, der ihn höhnisch ansah. „Der Alkohol ist schon recht. Da kommen erst die guten Gedanken. Wir zwei machen ein Geschäft, Wirt! Du gibst mir 1000 Mark, und ich sag dir dafür ... wer angezündet hat ... bei dir und beim Mitterer.“

„Wer angezündet hat?“ „Ja. Ist dir das net 1000 Mark wert?“ „Ach, was weißt denn du! Die Rosl ist es gewesen, sonst hätten sie doch dein Schwesterkind net eingesperrt!“ Betreten und misstrauisch ließ er den Zizler nicht aus den Augen. Dieser stichelte höhnisch und kichernd weiter: „Die Rosl? Hast du das wirklich geglaubt? Wär dir das recht gewesen? Einen gibt es, verstehst – einen einzigen Menschen gibt es, der alles weiß –, und das bin ich!“

Aus den Ecken der Gaststube drängte die Dunkelheit heran an den Ofentisch, wo die beiden unter dem schwachen Licht einer Glühbirne sich gegenübermaßen. Aus der Küche nebenan war das Gemurmel der Frauen zu hören.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Faszinierendes Farbspektakel

2024: Die Chancen auf Nordlicht-Sichtungen in Deutschland stehen gut

Viele möchten einmal Polarlichter sehen. Dafür muss man in den kommenden Jahren gar nicht mehr weit reisen. Weil Sonneneruptionen dann wieder einen Höhepunkt erreichen, werden auch hierzulande Nordlichter wahrscheinlicher.

Sanft wehende Vorhänge, imposant aus dem Himmel fallende Wasserfälle, tanzende Spiralen: Polarlichter faszinieren immer wieder. Oft schimmern sie in gelblich-grünem Licht, mitunter wabern sie aber auch in Pink-, Lila- und Rottönen am sternklaren Nachthimmel. Meist sind sie nur in den Polregionen zu beobachten. Doch die Chancen stehen gut, dass sie nun auch vermehrt über Deutschland zu sehen sein werden.

„2024 erwarten wir das Maximum im Sonnenzyklus – dann wird es die meisten Sonnenflecken, Sonnenstürme und magnetischen Stürme geben“, erläutert Jürgen Matzka den Grund. Er forscht am Geo-Forschungs-Zentrum Potsdam über Geomagnetismus und Weltraumwetter. Nordlichter werden demnach vor allem in der abklingenden Phase zu beobachten sein, „damit steigen auch bei uns die Chancen“. Matzka rechnet damit, dass die nächtlichen Lichterscheinungen nun deutlich intensiver sein werden als in den vergangenen 15 Jahren.

Alle elf Jahre

Die Stärke der Sonneneruptionen hängt vom Sonnenfleckenzyklus ab. Alle elf Jahre gibt es besonders heftige Eruptionen und folglich auch sehr intensive Nordlichter. Wenn die Sonnenpartikel durch das Weltall geschleudert werden und mit 800 Stundenkilometern auf das Magnetfeld der Erde treffen, entstehen um die Polkappen Polarlichter. Besonders in den Wochen um die Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr und Herbst sind sie – zeitverzögert um rund 70 Stunden – auf der Erde zu beobachten.

Heute ist das Phänomen durch das Beobachten des Weltraumwetters und Nordlicht-Apps gut vorhersehbar. Viele 1000 Jahre aber haben diese Lichterscheinungen Menschen in Angst und Schrecken versetzt. Arktische Völker konnten sich dieses himmlische Farbenspiel nur mit übernatürlichen Ursachen erklären. So wähten sie Götter am Werk, sahen darin einen Gruß der



▲ Grün leuchtendes Nordlicht in der Nähe von Alta (Norwegen). Auch in Deutschland könnten bald mehr solche spektakuläre Farbspiele zu bewundern sein. Foto: KNA

Seelen von Verstorbenen. Um die Totenruhe nicht zu stören, gingen die Samen in solchen Nächten nicht nach draußen. Aber auch von riesigen Polarfüchsen ist die Rede, die am Himmel toben und deren Ruten im wilden Spiel farbige Funken erzeugen.

Stéphane De Greef bringt in Finnisch-Lapland Urlaubern die Welt der Nordlichter näher. Der belgische Weltenbummler, Fotograf und Umweltingenieur kennt nicht nur viele Mythen, sondern auch wissenschaftliche Details. „Sonnenpartikel reagieren mit dem Sauerstoff in der Erdatmosphäre – je nachdem, in welcher Höhe sie auf diese treffen, entstehen unterschiedliche Farben“, weiß De Greef. Am häufigsten sei grünes Licht zu sehen, das in einer Schicht zwischen 200 und 300 Kilometern über der Erde erzeugt werde, Lila- und Pinktöne etwa 400 Kilometer über der Erde.

Das Highlight für jeden Nordlichtfan ist eine sogenannte Corona. Dabei scheint es, als würde sich der Himmel über einem öffnen und von oben bunte, tanzende Strahlen auf die Erde fallen. „Ich kann verstehen, dass das Menschen früher erschreckt hat“, sagt De Greef.

Von den vielen Nordlichterscheinungen indes bekommen Naturliebhaber gar nichts mit. „Das menschliche Auge ist nicht für das farbige Sehen in der Nacht gemacht, dafür

braucht es mehr Licht“, erläutert De Greef. Während Fotografen mit langer Belichtungszeit und Stativ schon imposante Bilder im Kasten haben, schaut der Mensch noch angestrengt in die Nacht und überlegt, ob die grau-gelbe, wie eine sanfte Rauchfahne wirkende Erscheinung am Horizont nur eine Wolke oder doch ein Nordlicht ist.

Jedes Nordlicht ein Unikat

Hat der Betrachtende Glück, entwickelt sich nun in wenigen Minuten aus der vagen Ahnung ein kräftigeres Licht. Dieses sei „nicht nur wunderschön anzusehen, sondern auch nicht wirklich greifbar und schwer zu erklären“, schreibt Nordlichtfotograf Bernd Römmelt über das Naturphänomen. „Es macht den Eindruck, nicht von dieser Welt zu sein“, schwärmt er. Jedes Polarlicht sei ein Unikat, und jede Landschaft wirke „unter diesem besonderen Lichtphänomen“ anders, schreibt er in seinem Buch „Polarlichter – Sonnenzauber am Nachthimmel“.

Dem kann auch De Greef zustimmen und zitiert den finnischen Schamanen Jari Rossi: „Jeder, der sie sieht, fühlt sich klein. Und wenn du sie gesehen hast, bist du glücklicher als zuvor.“ Deshalb rät auch Nordlichtguide De Greef: den Fotoapparat mal beiseitelegen und einfach nur genießen. Angelika Prauß/KNA

Tipp

Fast jeder möchte gerne einmal Nordlichter sehen. Dafür muss man künftig nicht mehr unbedingt verreisen. In den kommenden Jahren steigen die Chancen dafür auch hierzulande. Folgende Tipps können helfen:

- Grundregel: Nordlichter sieht man nur bei Dunkelheit, es muss sternenklar sein und rund 70 Stunden vorher eine starke Sonneneruption gegeben haben.
- Richtiger Zeitpunkt: Inzwischen gibt es zahlreiche kostenlose Apps mit Nordlichtvorhersage. Am häufigsten zeigen sich die bunten Himmelserscheinungen in den Wochen um die Tag- und Nachtgleiche im März und September und dann jeweils in den Stunden um Mitternacht.
- Lichtarmer Ort: Wer in Deutschland Nordlichter sehen möchte, sollte sich abseits von Siedlungen und künstlichem Licht positionieren, mit einem weiten Blick in die Landschaft. Der Blick sollte zum nördlichen Horizont gerichtet sein.
- Geduld: Weil das menschliche Auge nicht für farbiges Sehen in der Nacht gemacht ist, braucht es zehn bis 15 Minuten, bis es sich überhaupt an die Dunkelheit gewöhnt hat, sagt Nordlichtexperte Stéphane De Greef. Lässt sich ein Nordlicht erahnen, dauert es meist fünf bis zehn Minuten, bis es in ganzer Schönheit erstrahlt.
- Warm anziehen: Gerade bei Minusgraden sollte man sich gut einpacken und heiße Getränke bei sich haben, um das nächtliche Farbenspektakel auch genießen zu können.
- Nordlicht oder doch nur eine Wolke? Wer sich nicht sicher ist, kann seine Kamera zu Hilfe nehmen, rät De Greef. Zeigt sich dort ein grüner Schimmer, handelt es sich um ein Nordlicht.
- Fototipp 1: Zunächst sollte sichergestellt sein, dass die Blitzautomatik ausgeschaltet ist. Sie macht bei der Nordlichtfotografie laut Experten keinen Sinn.
- Fototipp 2: Um gute Fotos zu machen, sollte die Kamera auf eine hohe Lichtempfindlichkeit von mindestens 1000, besser 1600 ISO eingestellt sein. Die Belichtungszeit sollte mindestens sechs Sekunden betragen. Den Autofokus deaktivieren und auf manuelle Einstellung umstellen, dort auf „unendlich“ einstellen.
- Genießen: Wichtigster Tipp zum Schluss von Nordlichtfotograf De Greef: „Nicht die ganze Zeit fotografieren – enjoy the light!“ KNA

Tiere und Pflanzen des Jahres

2024: Wieder seltene und außergewöhnliche Lebewesen ausgezeichnet

Jedes Jahr werden von verschiedenen Organisationen, Verbänden und Stiftungen die Tiere und Pflanzen des Jahres gekürt. Damit soll etwa auf bedrohte Arten, ihre Bedeutung und Besonderheit aufmerksam gemacht werden. Auch sollen Maßnahmen zum Erhalt und Schutz des jeweiligen Lebensraums vorgestellt und ins Bewusstsein gerückt werden.

Zum Tier des Jahres 2024 wurde beispielsweise der Igel gewählt. Wohl jeder kennt das stachelige und niedliche Tier, das im Herbst schmatzend unter vielen Hecken sitzt. Damit der Igel auch weiter oft zu sehen ist, hat die Deutsche Wildtier-Stiftung ihn zum Tier des Jahres 2024 ausgerufen. Denn um „Mecki“ ist es nicht gut bestellt.

Das neue Tier des Jahres ist sogar polizeibekannt. Immer wieder müssen Ermittler wegen Igelunfällen ausrücken. Igel seien eben sehr geräuschvoll, heißt es dazu von der Deutschen Wildtier-Stiftung. „Am lautesten sind sie jedoch, wenn sie auf Artgenossen treffen und in Streit oder Paarungslaune geraten. Dann geben sie ein Keckern von sich und können sogar fauchen und kreischen.“

„Die größte Bedrohung für den Igel ist der Mensch“, schreibt die Stiftung. Die in vielen Teilen Deutschlands vorherrschende eintönige Kulturlandschaft biete dem Säuger kaum noch Nahrung und Rückzugsorte. „Straßen und Siedlungen engen den Lebensraum der Igel ein, und



▲ Dieser junge Igel kann bis zu sieben Jahre alt werden. Allerdings lebt der putzige Geselle gefährlich: Laut Deutscher Wildtier-Stiftung sterben jedes Jahr etwa eine halbe Million Igel im Straßenverkehr. Fotos: gem

in aufgeräumten Gärten und Parks finden sie weder Unterschlupf noch Futter.“ Unüberwindbare Barrieren wie Autobahnen, Zäune und Mauern führten zu isolierten Populationen, in denen der genetische Austausch begrenzt und das Überleben der Art langfristig gefährdet sei.

Straßen und Mähroboter

Zahlen zum deutschen Igel-Bestand gibt es der Stiftung zufolge nicht. Aber: „Pro Jahr sterben etwa

eine halbe Million Igel im Straßenverkehr.“ Hinzu kämen zahlreiche Tötungen durch Mähroboter. Um dem Igel zu helfen, ruft die Stiftung dazu auf, Gärten naturnah zu gestalten. Dabei sollte man seinen englischen Namen bedenken: „hedgehog“ (Heckenschwein). Dieser komme nicht von ungefähr: „In Hecken findet er Nahrung, Nistplätze und Verstecke.“ Auch Totholz- und Laubhaufen seien ideal. Verzichten sollte man hingegen auf chemische Gifte gegen Schnecken und andere

Schädlinge. Denn Igel fressen sowohl das Gift als auch die vergifteten Tiere, warnt die Stiftung.

Auch Milch sei tabu, mahnt der Naturschutzverband LBV. „Igel haben eine Laktoseintoleranz und können Milchzucker nicht abbauen und verdauen. Sie bekommen davon Durchfall, der bis zum Tod führen kann.“ Als Zusatzfutter eigne sich stattdessen eine Mischung aus Katzenfutter und Weizenkleie oder Haferflocken.

Zwar mag der Igel unangreifbar erscheinen, wenn er sich mit seinen rund 7000 Stacheln in Kugelform bringt. Doch Fressfeinde wie Uhu und Dachs haben so starke Krallen, dass sie sich davon nicht abwehren lassen. Fällt er diesen Widersachern nicht vorzeitig zum Opfer, kann der Igel bis zu sieben Jahre alt werden.

Schlangenfresser

Nicht immer stieß die piksige Erscheinung des Tiers auf Gefallen. In der christlichen Ikonografie galt der Igel wegen seines Stachelkleids als Sinnbild für die Sünde. Zugleich aber machte man ihn zum Symbol für Christus, weil er Schlangen tötet, die das Böse verkörpern. In der Tat vermag es der Igel selbst mit giftigen Kreuzottern aufzunehmen. Daher trägt er seinen Namen zu Recht – denn Igel heißt dem indogermanischen Ursprung nach „Schlangenfresser“. Im Moment frisst der Igel aber nichts. Bis März ruht er im Winterschlaf.

Christopher Beschnitt /KNA

Eigentlich hart im Nehmen

Blume des Jahres: Die Grasnelke wird langsam verdrängt

Die Grasnelke ist die Blume des Jahres 2024. Das gab die Loki-Schmidt-Stiftung bekannt. Das etwa 30 Zentimeter hohe, rötlich blühende Gewächs steht in Deutschland demnach auf der Vorwarnliste der Roten Liste gefährdeter Pflanzen.

Die intensive Landwirtschaft und die zu starke Pflege von Wegrändern und Grünflächen nehmen der Grasnelke (Armeria maritima) immer mehr Lebensraum weg, warnte die Stiftung. Gefährlich würden der Blume auch hohe Stickstoff-



einträge. Diese wirkten als Dünger für Allerweltpflanzen wie Brennnesseln, die dann alles zuwucherten. Konkurrenzschwache Arten wie die Grasnelke verschwänden so.

Dabei sei die Blume eigentlich hart im Nehmen: „Sie verträgt sowohl magere als auch salzige oder mit Schwermetallen belastete Böden“, erklärt die Stiftung. Das trockenheitsresistente Gewächs sei anspruchslos und zudem bei Insekten beliebt. Der Schutz der Grasnelke komme deshalb nicht nur der Blume selbst, sondern ganzen Ökosystemen zugute. KNA

Gewinner des Klimawandels

Strauch des Jahres: Kornelkirsche ist wichtige Nektarquelle

Der Verein „Heckenretter“ hat die Kornelkirsche (Cornus mas) zum „Strauch des Jahres 2024“ gewählt. Das heimische Wildgehölz komme mit den Bedingungen des Klimawandels besonders gut zurecht und sei als Frühblüher von großer ökologischer Bedeutung.

Mit der Wahl soll die Kornelkirsche auch als Wildobst stärker in den Fokus rücken: Ihre roten Steinfrüchte enthielten doppelt so viel Vitamin C wie Zitronen und ließen sich zu Marmeladen und Schnäpsen verarbeiten, heißt es.

Die Kornelkirsche zähle zu den besonders wertvollen, klimaresilienten



▲ Die Früchte enthalten viel Vitamin C.

Zukunfts-Gehölzen. Zudem blühe der Strauch bereits im Februar und gehöre damit zu den wichtigsten Nektarquellen für wilde Bienen und Hummeln im Frühjahr. epd



▲ Die Oberseite des Kiebitz schillert grünlich, auf seinem Kopf hat er markante Schmuckfedern. Die männlichen Vögel (im Bild) haben eine lange, die Weibchen eine kürzere „Federhülle“.
Foto: Kathy Büscher, NABU Rinteln

Der Gaukler der Lüfte

Kiebitz: Vom Allerweltsvogel zum Sorgenkind

Einst war der Kiebitz ein Allerweltsvogel, heute steht er in Deutschland vor dem Aus. Um auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, wurde er jetzt zum Vogel des Jahres 2024 gewählt.

Der einst allgegenwärtige Kiebitz hat in den vergangenen 36 Jahren hierzulande rund 93 Prozent seines Bestands verloren. Auf Berlin übertragen hieße das, die Stadt hätte keine 3,8 Millionen Einwohner mehr, sondern nur an die 270 000 – in etwa so viele wie Mönchengladbach. Diese Zahl ist aber immer noch deutlich größer als die der Kiebitz-Brutpaare, die aktuell in Deutschland leben: ungefähr 55 000. Die schwarz-weiß-metallisch gefärbten Flieger mit der markanten Federhülle auf dem Kopf tragen nun den Titel „Vogel des Jahres“.

Das ist das Ergebnis einer öffentlichen Wahl. Organisiert hatten sie der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) und sein bayerischer Partner, der Landesbund für Vogel- und Naturschutz (LBV). Bundesweit wurden rund 120 000 Stimmen abgegeben, davon 33 289 für den Kiebitz, der den Titel bereits zum zweiten Mal nach 1996 erhält. Damals wie heute wurde er erkoren, um auf seine Gefährdung aufmerksam zu machen.

Viel zu trocken

Der Kiebitz verliert laut LBV seit Jahrzehnten massiv an Lebensraum. „Als Wiesenbrüter braucht er feuchte Wiesen und Weiden, Moore und Sümpfe. Durch die Klimakrise wird es jedoch immer trockener“, erklärt der Naturschutzverband. Der Vogel findet deshalb kaum noch Platz

zum Brüten und gilt als stark gefährdet.

Der etwa taubengroße Vogel zeigt ein possierliches Verhalten: Männchen scharren laut Nabu kleine Mulden in den Boden und rupfen Gräser, um die Weibchen von ihren Nestbau-Qualitäten zu überzeugen. Am echten Brutplatz könne man Kiebitze dann bei auffälligen Flugmanövern beobachten: „Dabei drehen sie Schleifen über dem Revier, stürzen sich in akrobatischen Flugmanövern gen Boden und rufen dabei weit hörbar.“ Daher werde die Art auch „Gaukler der Lüfte“ genannt.

Rufe aus dem Jenseits

Dass die Vögel Menschen den Tod brächten, dachte man früher wegen ihres Rufes: „Kiewitt, kiewitt“. Das klingt ein bisschen wie „Komm mit“, also wie ein Lockruf aus dem Jenseits. Die Bibel zählt die Familie der Regenpfeifer, zu denen der Kiebitz gehört, zu den „unreinen“ Tieren. Dennoch galten zumindest Kiebitzeier bis ins 20. Jahrhundert hinein als Delikatesse. Längst verwehrt das der Artenschutz.

„Kiebitzen“ aber darf man noch – beim Kartenspiel zusehen und Tipps geben. Mit dem Vogel hat das Wort indes nichts zu tun. Laut Digitalem Wörterbuch des Deutschen stammt es aus dem Gaunerjargon und bedeutet „durchsuchen, visitieren“.

Der Kiebitz visitiert im Herbst die Lande, um ein Überwinterungsquartier zu finden. In Deutschland bleibende Vögel suchen dazu meist die Nähe der Nordsee. In der kalten Jahreszeit ist die Art also eher in Mönchengladbach zu sehen als in Berlin. *Christopher Beschnitt/KNA*

Bestand geht massiv zurück

Mosel-Apollofalter: Weltweit einzigartig und streng geschützt

Der Mosel-Apollofalter ist zum Schmetterling des Jahres 2024 gewählt worden. Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Bund), die Naturschutzstiftung des Bund NRW und die Arbeitsgemeinschaft Rheinisch-Westfälischer Lepidopterologen (Schmetterlingsforscher) kürten die stark bedrohte Unterart des Apollofalters. Mit der Wahl soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie seit 2012 im Bestand massiv zurückgeht.

Der Mosel-Apollofalter (*Parnassius apollo vinningensis*) kommt ausschließlich im unteren Moseltal in Rheinland-Pfalz vor. Dort besiedelt der Schmetterling Felsen in Weinbergen. Der Mosel-Apollofalter (*Foto: Bund/Tim Laufsmann*) habe sich durch die geografische Isolation zu einer weltweit einzigartigen Unterart entwickelt, hieß es. Er sei streng geschützt.

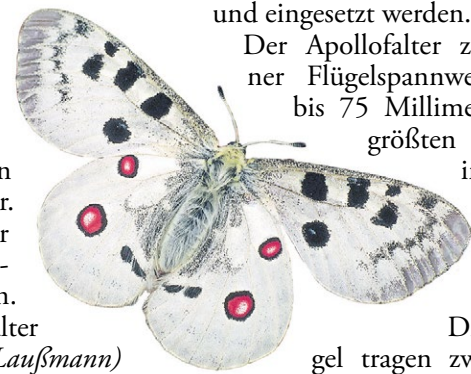
Ursache für den Rückgang der Art ist nach Angaben des Bund der Einsatz von Pestiziden im konventionellen Weinanbau. In den Steillagen in unmittelbarer Nähe zu den Lebensräumen des Schmetterlings würden in der Zeit von Mitte Mai bis Ende Juli etwa alle zehn Tage

„Cocktails von 20 verschiedenen Pestiziden per Hubschrauber ausgebracht“. Das Spritzen der Giftstoffe per Hubschrauber werde über eine Ausnahmegenehmigung gestattet.

Jochen Behrmann von der Naturschutzstiftung des Bund NRW fordert: „Der übermäßige Pestizideinsatz beim Weinanbau an der Mosel und insbesondere das Versprühen mit Hubschraubern in Steillagen müssen beendet werden.“ Nur so ließe sich der Verlust an Artenvielfalt stoppen. Zu den Pestiziden müssten Alternativen gefunden und eingesetzt werden.

Der Apollofalter zählt mit einer Flügelspannweite von 65 bis 75 Millimetern zu den größten Tagfaltern in Deutschland. Seine Flügel sind weiß beschuppt. Die Hinterflügel tragen zwei rote Augenflecken mit schwarzer Umrandung und weißem Kern. Die Raupen ernähren sich von der Weißen Fetthenne.

Seit 20 Jahren machen die Naturschützer mit der Kür des Schmetterlings des Jahres auf die Bedeutung und Bedrohung der Schmetterlinge aufmerksam. Nur ein Drittel der Tagfalterarten in Deutschland sind in ihrem Bestand noch nicht gefährdet. *epd*



Zwerg mit riesiger Bedeutung

Baum des Jahres: Mehlbeere kommt gut mit Trockenheit klar

Die Echte Mehlbeere (*sorbus aria*) ist zum Baum des Jahres 2024 gewählt worden. Das teilte die Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft mit. Der maximal 15 bis 20 Meter hoch werdende Baum mag gegenüber anderen Sorten eher ein Zwerg sein, doch waldökologisch sei er ein „wahrer Riese“. So habe die Mehlbeere für den Vogelschutz eine herausragende Bedeutung.

Amsel, Sing-, Mistel-, Rot- und Wacholderdrossel, Rotkehlchen, Mönchsgrasmücke, Star, Aaskrähe, Eichelhäher, Elster Ringeltaube, viele Finken- und Meisenarten schätzten deren rote Beeren.

Die Hauptvorkommen der Mehlbeere in Bayern liegen in den Alpen mit Vorbergen, wo sie bis in 1500

Meter Höhe gute Wuchsbedingungen findet. Für den alpinen Bergwald sei sie mit einem Baumartenanteil von gut vier Prozent nach Buche, Bergahorn und Vogelbeere sogar die vierthäufigste Laubbaumart in der Waldverjüngung. Auch im Frankenjura und auf der Fränkischen Platte finde sich die Mehlbeere. In den ostbayerischen Mittelgebirgen fehle sie hingegen fast gänzlich.

Ihren Namen bekam die Mehlbeere, weil ihre gemahlene Samen in früheren Zeiten gelegentlich dem Mehl beigemischt worden seien, um es zu strecken oder um Backwaren süßer zu machen, heißt es. Für den Zukunftswald könnte sie Experten zufolge eine wichtige Rolle spielen, da der Baum gut mit Trockenheit fertig werde. *KNA*





◀ Marco Polo bei Kublai Khan. Die Illustration stammt aus dem Buch „Il Milione“, das Rustichello da Pisa nach dem Diktat von Marco Polo verfasste. Es wurde zu dessen Lebzeiten veröffentlicht und später oft übersetzt und nachgedruckt.

Vor 700 Jahren

Marco Polo staunte über China

Der Entdecker trat mit 17 Jahren seine Reise nach Asien an

„Ich habe nicht die Hälfte von dem erzählt, was ich gesehen habe, weil keiner mir geglaubt hätte“, soll Marco Polo auf dem Sterbebett auf Mahnungen von Priestern und Verwandten entgegnet haben, wenigstens im Angesicht des Todes seine „Märchen“ zu widerrufen. Tatsächlich sollte sein Reisebericht für Jahrhunderte Europas Sicht auf China prägen.

Um 1254 wurde Marco Polo in eine venezianische Händlerfamilie hineingeboren. Bereits sein Vater Niccolò wie auch Onkel Maffeo waren im Chinageschäft aktiv. Durch Kriegswirren an einer schnellen Rückkehr gehindert, wagten die Polos 1266 die Weiterreise nach Khanbaliq an den Hof des Kublai Khan.

Als sie 1269 nach Venedig zurückkehrten, hatten sie Kublais Erlaubnis im Gepäck, einen Kommunikationskanal zum Papst aufzubauen. Von Gregor X. erhielten sie im Gegenzug den Auftrag, den Großkhan als Verbündeten in einem neuen Kreuzzug gegen den Islam zu gewinnen und zum Christentum zu bekehren. Als Niccolò und Maffeo 1271 abermals nach Osten aufbrachen, durfte der 17-jährige Marco sie begleiten.

Die Reiseroute führte durch den heutigen Iran an die Meerenge von Hormus. Als sich der Plan einer Weiterreise per Schiff zerschlug, zog man über das afghanische Herat und die uigurische Oase Kaschgar auf der Seidenstraße am Südrand der Taklamakan entlang und erreichte 1275 Kublais Sommerresidenz Shangdu.

Dass Marco Polo von Kublai als eine Art Präfekt mit Inspektionsreisen betraut wurde, war nicht ungewöhnlich: Der

Großkhan berief gerne ausländische Experten (Perser, Araber, Tibeter) in seinen Regierungsapparat – zum Entsetzen der Chinesen, die bereits in den Mongolen „Barbaren“ sahen. Marco staunte, wie fortschrittlich sich das China des 13. Jahrhunderts präsentierte. Während Europa noch am Rande des Welthandels lag, bildete China seit einem Jahrtausend dessen Zentrum. Auf den Märkten sah Polo Gewürze, exotische Speisen, Seide und Gold im Überfluss. Er war fasziniert vom chinesischen Papiergeld. Auf dem Jangtse, dem Kaiserkanal oder im Pazifikhafen Quanzhou ankerten Dschunken größer als die meisten europäischen Schiffe. Die Song-Hauptstadt Hangzhou sei „bei Weitem die glanzvollste Stadt der Welt“.

Aus Furcht vor Palastintrigen nutzten die Polos 1291 eine Hochzeitsgesandtschaft nach Persien für die Rückreise auf dem Seeweg über Sri Lanka nach Hormus. 1295 kehrten die drei nach Venedig zurück. 1298 geriet Marco als Galeerenkapitän bei der Seeschlacht von Curzola in einjährige genuesische Gefangenschaft. Im Kerker diktierte er dem Schriftsteller Rustichello da Pisa seinen Reisebericht, später Inspirationsquelle für Kolumbus und Vasco da Gama. Als Sensation galten Polos Mitbringsel aus Porzellan, der Beginn der europäischen Hysterie um das „weiße Gold“.

Falsch ist aber die Anekdote, Europa habe Marco Polo die Spaghetti zu verdanken: Nudeln kannte man in Italien seit der Antike. Als sicher gilt jedoch, dass der am oder um den 8. Januar 1324 verstorbene Entdecker die italienische Küche um einige chinesische Nudelsorten und -rezepte bereicherte.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

6. Januar Dreikönig

Das Kloster Einsiedeln (Foto unten) wurde vor 710 Jahren im „Marchenstreit“ von Schwyzer Bauern überfallen und geplündert. Seit 1114 sind Grenzstreitigkeiten mit den Schwyzern bekannt, die an Hofgerichten in der Regel zugunsten des Klosters entschieden wurden. Nach dem Tod des Habsburger Königs Albrecht I. Anfang des 14. Jahrhunderts nahmen die Streitigkeiten deutlich zu.



7. Januar Raimund v. Peñafort

Vor 180 Jahren kam Bernadette Soubirous zur Welt. Dem französischen

Mädchen aus ärmlichen Verhältnissen soll 18 Mal die Muttergottes erschienen sein. Ihr Geburtsort Lourdes wurde bald darauf einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte Europas.

8. Januar Severin, Erhard, Thorsten

Der US-amerikanische Unternehmer Herman Hollerith meldete 1889 das Patent für ein System zur Verarbeitung von Lochkarten an. Damit begründete er die maschinelle Datenverarbeitung. Lochkarten wurden beispielsweise mittels Stempeluhr zur Arbeitszeiterfassung verwendet. Bei Parkscheinen ist das System teils noch in Gebrauch.

9. Januar Eberhard, Adrian, Julian

Bei ihrer Überwinterungsstation North Ice ermittelte die britische

Nordgrönlandexpedition 1954 mit Minus 66,1 Grad Celsius die bislang niedrigste Temperatur auf der Insel Grönland. Der Kältereord wurde 37 Jahre später überboten: Damals zeigten die Messungen eine Temperatur von Minus 69,6 Grad Celsius.

10. Januar Gregor X., Leonie

Vor 95 Jahren wurden die Comic-Helden Tim und Struppi des belgischen Zeichners Hergé erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Insgesamt entstanden 24 Alben an Abenteuergeschichten rund um den Reporter Tim, der im Original „Tintin“ heißt. Einem deutschen Publikum wurden die Comics erst 1952 im Hamburger Abendblatt bekannt.

11. Januar Thomas v. Cori, Theodosius

In Berlin wurde 1949 erstmals Bertolt Brechts „Mutter Courage“ auf einer deutschen Bühne gezeigt. Die Inszenierung mit Brechts Ehefrau Helene Weigel in der Titelrolle gilt als eine der bedeutendsten deutschen Theateraufführungen der Nachkriegszeit.



12. Januar Antonio Pucci, Tatiana

75 Jahre alt wird der deutsche Fußballtrainer Ottmar Hitzfeld. 2010 erhielt er den „Ehrenpreis der Bundesliga“ als bisher erfolgreichster Bundesliga-Trainer aller Zeiten. Nach der WM in Brasilien beendete Hitzfeld seine Karriere.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Front der Klosterkirche des schweizerischen Klosters Einsiedeln. Sein jetziges Aussehen erhielt das Kloster im 17./18. Jahrhundert. Die Innenausstattung übertrug man den deutschen Gebrüdern Asam und weiteren bedeutenden Künstlern.

SAMSTAG 6.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** zu Dreikönig aus der Pfarrkirche St. Leonhard in Breitengüßbach, Erzbistum Bamberg. Zelebrant: Pfarrer Markus Schürer.
- ☉ 12.00 ZDF: **Lesch sieht Schwartz.** Was darf der Mensch? Doku.
- ☉ 20.15 Sat.1: **Die Eiskönigin 2.** Königin Elsa folgt dem Klang einer mysteriösen Stimme in den Verzauberten Wald. Animationsfilm.

▼ Radio

- 9.55 Horeb: **Papstmesse** zum Hochfest Erscheinung des Herrn.
- 23.05 DLF: **Lange Nacht.** Taiwan – zwischen Widerstand und Zukunftsangst.

SONNTAG 7.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.00 ZDF: **37° Leben.** Werbung für Gott. Warum glaubst du?
- ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Mariä Himmelfahrt in Herxheim, Bistum Speyer. Zelebrant: Pfarrer Arno Vogt.
- 9.30 K-TV: **Papstmesse** mit Kindertaufen aus Rom.
- ☉ 18.00 ZDF: **Winter am Wattenmeer.** Einsame Inseln. Reportage.
- ☉ 20.15 ARD: **Tatort: Avatar.** Wegen eines Mords am Rhein tauchen die Ludwigshafener Ermittler tief in die digitale Welt ein.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Freiwillig in den Todesbunker. Zum 130. Geburtstag von Maximilian Kolbe.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Maria Immaculata in Asbach-Bäumenheim. Zelebrant: Pfarrer Markus Lidel.

MONTAG 8.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ZDF: **Sievers und die fünf Fragezeichen.** Im Autozug nach Sylt wird ein Mann erschossen. Er hatte ein Foto von Kommissar Sievers und eine Pistole bei sich. „Nord Nord Mord“-Krimi.
- ☉ 22.00 BR: **Lebenslinien.** Der Schreiner, der jeden Gipfel erobern will.
- ☉ 22.30 3sat: **Für immer Sonntag.** Rudy rackert sein Leben lang für Firma und Familie. Jetzt ändert sich alles: Rudy wird Rentner. Doku.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Thomas Macherauch, Bruchsal. Täglich bis einschließlich Samstag, 13. Januar.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Sehnsucht nach Ordnung. Die fehlende Überwachungsgesamtrechnung.

DIENSTAG 9.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Triaden.** Die chinesische Mafia auf dem Vormarsch. Doku.
- ☉ 22.15 ZDF: **37°.** Grenzenlose Liebe. Zwei Kulturen – eine Familie.
- ▼ Radio
- 19.15 DLF: **Das Feature.** Asyl in Deutschland. Langer Arm der Diktatoren.

MITTWOCH 10.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Alles von vorn – wie gelingt der Neuanfang?
- 20.15 Arte: **Proxima.** Astronautin Sarah ist hin- und hergerissen zwischen ihrem Traum von einer Marsmission und ihrer Tochter. Drama.
- ☉ 22.15 WDR: **Das Virus und unsere Freiheit.** Eine Corona-Bilanz.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Das Heilige im Diesseits. Albert Camus und die Religion.

DONNERSTAG 11.1.

▼ Fernsehen

- 16.00 K-TV: **Weihnachtsmusik** mit der Blaskapelle der Schweizergarde.
- 20.15 RBB: **Grace of Monaco.** Gracia hadert mit ihrem Leben im Fürstenhaus. Da bietet ihr Alfred Hitchcock eine Rolle an. Drama.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Pfleger auf vier Beinen. Mit dem Hund zur Reha.

FREITAG 12.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 Arte: **Das Schweigen der Esel.** Eine geköpft Bäuerin führt Polizistin Sophie zu einem falschen Kommissar ins Gefängnis. Krimi.
- ▼ Radio
- 19.30 DKultur: **Literatur.** Die Rückgratverteidiger. Das Archiv unterdrückter Literatur in der DDR.

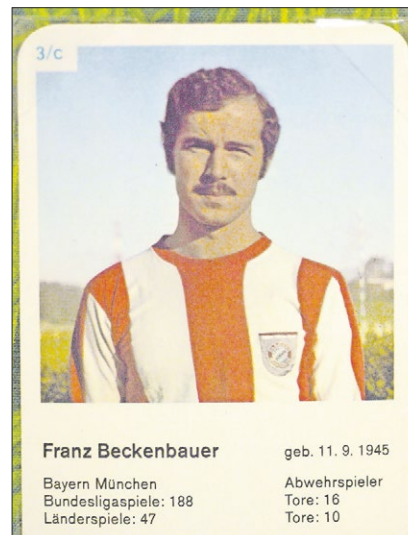
☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Komödie über Vatersorgen

Witwer Danyal (Tim Seyfi, Mitte) macht sich Sorgen um seine Tochter Jila, obwohl die Ärztin längst auf eigenen Beinen steht. Als der Mittfünfziger vergeblich auf einen Rückruf wartet, eilt er mit zwei Kumpels aus dem fränkischen Kitzingen nach Berlin: Karrierejurist Markus (Marcus Mittermeier, rechts) und Entertainer Tobi (Dirk Borhardt), ebenfalls Väter mit erwachsenen Töchtern in der Hauptstadt, möchten den Freundschaftsdienst mit der Gelegenheit verbinden, nach dem Rechten zu schauen. Der Kurztrip entwickelt eine unerwartete Eigendynamik: **„Wenn Papa auf der Matte steht“** (ARD, 12.1., 20.15 Uhr). *Foto: ARD Degeto/Christiane Pausch*



Doku über den Fußball-„Kaiser“

Lichtgestalt des deutschen Fußballs, Weltmeister als Spieler und Trainer, Vater des Sommermärchens 2006, Werbeikone, Weltstar: Franz Beckenbauer, den alle nur den „Kaiser“ nennen, prägt das Bild der Bundesrepublik wie sonst kaum jemand. Der „Kaiser“ Franz Beckenbauer erscheint wie ein nationales Gut, der Mensch Franz Beckenbauer aber ist nur wenigen vorbehalten. Der Dokumentarfilm **„Beckenbauer“** (ARD, 8.1., 20.15 Uhr) verwebt beide Facetten zu einer Gesamtschau auf ein Lebenswerk mit Licht und Schatten. Weggefährten aus allen Phasen seiner sportlichen Karriere kommen zu Wort. *Foto: KNA*

Die Affäre Kießling und die Bundeswehr

Ende 1983 entlässt Verteidigungsminister Manfred Wörner den ranghöchsten deutschen Nato-General: Günter Kießling sei angeblich schwul und stelle deshalb ein Sicherheitsrisiko dar. Die Dokumentation **„Sicherheitsrisiko schwul – Die Affäre Kießling“** (ARD, 8.1., 23.05 Uhr) zeichnet die Ereignisse nach und zeigt, was der Skandal für Homosexuelle in der Bundeswehr bis heute bedeutet.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Vom Ringen mit Gott

Seraina Hintermann-Famos ist Psychologin und Logotherapeutin, Pfarrfrau aus Schöftland, hat drei erwachsene Söhne, drei Enkelkinder – und ist seit über 20 Jahren von Multipler Sklerose in der schwerstmöglichen Form betroffen. Im Buch „Vogel ohne Flügel“ (Fontis Verlag) erzählt sie ihre Geschichte.

Sie macht ihre vielschichtigen Erfahrungen mit der Krankheit durch ihre ungeschönten Schilderungen für Leser nachvollziehbar: Dass sie trotz zahlreicher Einschränkungen, Beschwerden und Ängsten weiterhin ja zum Leben sagen kann, ist sowohl berührend als auch inspirierend. Mit Hilfe der befreundeten Lyrikerin Vera Schindler-Wunderlich hat sie ihre Glaubens- und Lebensgeschichte aufgeschrieben.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke die Lösung des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 10. Januar

Über das Buch aus Heft Nr. 50 freuen sich: **Willi Heinrich**, 93192 Wald, **Anneliese Holetz**, 86356 Neusäß.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 51/52 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Geburtsort von Papst Benedikt	großes Wohn-gelände	geben, dar-bieten	sehr junges Huhn	Spezial-einheit der dt. Polizei	▽	Herings-fisch	chin.-russ. Grenz-fluss	▽	▽	Pilger-fahrt nach Mekka	englisch: Einheit	förm-liche Anrede		
▷	▽	▽	▽	▽		bib-lischer Ort	▷		7		▽	▽		
Unver-brauchtes	▷		2			west-afrik. Sprach-familie	▷			kleines Motor-rad (Kw.)				
an Gewicht haben	▷							China-gras	▷		▽			
Gegner Luthers (Johan-nes)	▷							Jazzstil (heiß)	▷			Ver-geltung, Sanktion		
eng-lisches Fürwort: sie	▷							religiö-ses Kolle-gium		legeres Hemd		Abk.: Firma		
nieder-ländisch: eins	▷								▷	▽		▽		
6				Pfarrer										
rechter Neben-fluss der Donau	▷	Teil des Skeletts	Kfz-K. Hof							US-Film-trophäe		1	US-Bundes-staat	
Berg-völker in Laos	▷	▽	▽		Haupt-stadt von Albanien	▽	▽	Trink-spruch in Skandi-navien		Kanton der Schweiz		englisch: von, aus	▷	
	▷							Schiff Noahs	▷			3		
religiöse Denk-richtung			Bein-be-kleidung		Haupt-stadt von Marokko	▷						eh. dt. Fußball-Bundes-trainer		Schlaf-stätte
litur-gischer Ge-sang	▷		▽					Flächen-maß der Schweiz		Würdi-gung	▷			5
	▷				Kfz-K. Steinfurt			Börsen-aufgeld	▷				Augen-blick	
ein Teil-bereich der Kirche				heilige Hand-lung	▷								▽	
freund-lich und liebens-wert	▷						Vieh-futter	▷		Zorn	▷			



1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Geflügelte Begleiter Gottes
 Auflösung aus Heft 51/52: LICHTERKETTE

B	H		I	H	G	S							
R	E	D	E	N	A	G	A	B	U	S			
J	O	N	A		K	O	N	K	L	A	V	E	
S	R		T	A	N	D		A	L	A			
C	I	S						K	K				
G	H	E	Z					T	H	O	R	A	
E	T							M	O	N	E	T	
	T	I						H	D	A			
E	D	E	N					L	P	P			
I	C		A					U	T	A	U		
K	A	T	H	E	D	R	A	L	E	N	L		
G	Y		S	E	M			Y	M	E	T		
F	O	R	M		B			A	S	K	E	T	
N	O		L	A	C	H	S		L	B			
K	A	N	T	O	R			N	E	U	B	A	U
L	E	I	N		P	E	S	S	A	C	H		



Illustrationen: draigks/Deike

Erzählung

Die großen und die kleinen Namen

In einer Zeitschrift sah jemand die Plastik einer trauernden Frau abgebildet. Er warf einen flüchtigen Blick darauf, sagte: „Wieder eines von diesen modernen Machwerken!“, und blätterte weiter. Später kam ihm das Bild noch einmal vor die Augen, und der darunterstehende Text verriet ihm, dass die Figur von Tilman Riemenschneider war. „Riemenschneider!“, sagte er ehrfürchtig, „bei näherem Hinsehen merkt man’s auch sofort.“

Ein anderer hörte ein Rilkesches Gedicht vortragen und zeigte sich ergriffen von so viel Schönheit der Form und so viel Tiefe. „Ja, Rilke!“, sagte er, und es war ihm nicht angenehm zu erfahren, dass der Rezitator sich einen kleinen Spaß mit ihm erlaubt und jeweils eine Zeile übersprungen hatte.

Und einer hörte im Radio Musik. Ein Blick auf die Uhr und ins Programm: Bach. Er ging auf Zehenspitzen zu seinem Stuhl, setzte sich und lauschte. Wie der letzte Ton verklungen war und der Sprecher sagte, man habe ein Werk von Soundso gehört, folgte ein Name, der dem Hörer unbekannt war – das Programm war nämlich geändert worden –, stand der Mann auf und sagte: „Na ja, es gefiel mir doch gleich nicht besonders.“

Alle drei hätten auch anders reagieren können. Sie hätten nach-

denklich werden und sich fragen müssen: Affektieren wir unsere Ergriffenheit? Ist es der große Name, den wir anbeten, den wir im Buchladen kaufen, und sind wir zu schnell fertig mit dem Urteil über Namenlose? Sind wir überhaupt noch in der Lage, ein Werk direkt auf uns wirken zu lassen? Gehören wir vielleicht zu den Narren, von denen Voltaire im Candide schrieb, dass sie bei einem anerkannten Autor alles bewundern? Wie weit ist es eigentlich her mit unserem Urteil?

Jene Menschen haben reagiert wie der Reiseberichterstatler, der nach Indien fährt, um dort zu schreiben, was er schon vorher über Indien wusste. Ob sie es nun machen wie Voltaires bewundernde Narren oder ob sie um die Großen einen Bogen machen, seitdem die aufdringlichen Verbeugungen einer Respektsperson ihnen in der Jugend den Geschmack daran verdorben hat – ob die Sympathie fürs Alte oder fürs Neue ihr Urteil umnebelt –, sie sind einander gleich, und gestehen wir es nur: Was ihnen passierte, davor ist keiner von uns durchaus sicher.

Damals, als ich ein kleiner Junge war und mehr Bücher verschlang, als meinen Eltern recht war, wusste ich nichts von Autoren. Als ich eines Tages erfuhr, dass der Robinson von einem gewissen Herrn Defoe geschrieben worden sei, dass überhaupt alle Bücher einen Jemand zum



Verfasser hatten, war ich bitter enttäuscht. Die Geschichten, die Sagen und die Märchen waren also nicht einfach da wie Bäume und Wolken, sie waren gemacht? Ich brauchte lange, um mich mit der neuen Lage abzufinden; bis ich den Schatten nicht mehr sah, den ein Name über das Buch warf, und ich schließlich den Träger des Namens um seines Werkes willen lieben lernte.

Ich las von einem Mann, der auf J.P. Hebels Grab einen Kranz legen wollte. Einheimische konnten ihm das Grab nicht zeigen, sie kannten

Hebel nicht. Als der Fremde sie schließlich fragte, ob sie die Geschichte „vom Kannitverstan“ noch nicht gehört hätten, schmunzelten sie und sagten, die stehe doch im Schatzkästlein! „Richtig“, sagte der Mann, „und das Schatzkästlein hat derselbe Hebel geschrieben, dessen Grab ich jetzt suche.“ Die Mitteilung machte auf die Leute wenig Eindruck. Das Volk macht sich nichts aus den Autoren.

Wer sich um den Künstler nicht kümmert, der hat es leichter mit einem naiven und echten Urteil. Es gibt Leute, die sich nie merken können, von wem dieses oder jenes Buch ist. Es sind nicht die schlechtesten Leser.

Die paradiesische Kinderwelt, in der Geschichten vom Himmel fielen wie Äpfel von den Bäumen, können wir nicht zurückerobern. Für uns kann es nur darum gehen, misstrauisch gegen unser Urteil zu bleiben. Nicht alles, was die Antike machte, war groß, es gibt manchen Kitsch in Pompeji – nicht alles, was Goethe schrieb, war gut –, selbst Euripides ließ seinen Chor Trivialitäten für Wahrheiten verkaufen. Das tut der Antike, Euripides und Goethe keinen Abbruch. Aber in unserer Unbefangenheit sollten wir uns weder durch große noch durch kleine Namen stören lassen.

Text: Hellmut Holthaus;

Foto: gem

Sudoku

4	3	7		9	8		5
		2		5	4	7	9
			4	7	1	8	2
5	7		3	2		9	4
8		7	1			5	6
	4	6		8		2	
	5	3	1			8	
1	2		8		3	6	9
7	6		9		2	5	3

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung aus Nummer 51/52.

				4	1		8
		1		3	2	5	
3	8			5		7	1
8	1	3	9				
	2		4			8	9
			5			3	1
	6					9	2
1				8			4
4	9	2			6		





Hingesehen

Der Freistaat Bayern hat bei der Kultusministerkonferenz in Bonn seinen Unesco-Welterbeantrag für die vier Königsschlösser von Ludwig II. – Neuschwanstein (im Bild), Linderhof, Schachen und Herrenchiemsee – eingereicht. Von dort wird der Antrag mit dem Untertitel „Gebaute Träume“ an das Auswärtige Amt in Berlin übermittelt, das die Unterlagen bis zum 1. Februar bei der Unesco in Paris vorlegt. Die bayerischen Königsschlösser könnten somit die elfte Welterbestätte im Freistaat werden. Voraussichtlich im Sommer 2025 wird das Welterbe-Komitee über den Antrag aus Bayern entscheiden. *epd*

Wirklich wahr

Die italienische Regierungspartei Fratelli d'Italia fordert einen Schutz von Weihnachtskrippen an Schulen. Die Zeitung „Il Messaggero“ berichtete von einem Gesetzentwurf, den die Partei von Ministerpräsidentin Giorgia Meloni im italienischen Senat eingereicht habe.



Darin gehe es um den „Respekt und den Schutz der italienischen religiösen Traditionen“. Unter anderem sollen Schulleiter, die an

ihrer Einrichtung die Weihnachtskrippe entfernen, mit disziplinarischen Maßnahmen rechnen müssen.

Der Gesetzentwurf besteht laut Bericht aus vier Artikeln. Die Einleitung behandle „die Achtung der christlichen religiösen Traditionen und der sie kennzeichnenden Symbole“. Der Text befürworte das christliche Weihnachten und lehne ein religiös neutrales „Winterfest“ an Schulen ab. *KNA*

Zahl der Woche

187 900

Christen lebten am Vorabend von Weihnachten in Israel. Das teilte das israelische Zentralamt für Statistik mit. Damit sind 1,9 Prozent der knapp zehn Millionen Bürger des Landes christlich. 75,3 Prozent davon seien arabische Christen, was 6,9 Prozent der arabischen Bevölkerung Israels ausmacht, erläuterte die Behörde.

Die meisten arabischen Christen wohnen im Norden des Landes, in Galiläa und der Region um die Hafenstadt Haifa. Die Städte mit den meisten Christen sind Nazareth (20 800), Haifa (16 800), Jerusalem (13 000) und Shefaram bei Haifa (10 600).

Der Statistik zufolge haben im Jahr 2021 in Israel 815 christliche Paare geheiratet. Christliche Frauen haben 2343 Kinder geboren. Zu einem Haushalt von Christen in Israel gehören durchschnittlich 2,99 Personen. Bei Juden sind es 3,02 und bei Muslimen 4,3. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Krölling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.
Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Zu welcher Stilrichtung zählt Neuschwanstein?

- A. Romantik
- B. Barock
- C. Historismus
- D. Gotik

2. Vorbild für den Sängersaal waren Räume ...

- A. in der Sababurg.
- B. in Schloss Mespelbrunn.
- C. in Burg Falkenstein.
- D. in der Wartburg.

Gott bleibt in der Welt wohnen

Das Fest der Taufe des Herrn gibt der Weihnachtszeit einen hoffnungsvollen Abschluss

BONN (KNA) – Die Feiertage sind vorbei, die Ferien neigen sich dem Ende zu – und der graue, kalte Januar hat gerade erst begonnen. Doch es gibt Grund, hoffnungsvoll zu bleiben.

Ende und Anfang liegen manchmal ganz nahe beieinander: So hatten wir zuletzt nicht nur eine sehr kurze Adventszeit, sondern auch eine sehr kurze Weihnachtszeit: Schon einen Tag nach dem Fest der Erscheinung des Herrn endet sie wieder. Und am 8. Januar beginnt wieder die liturgisch „grüne“ Zeit im Jahreskreis. Für viele Schülerinnen und Schüler heißt es dann auch, die Schulbank wieder zu drücken. Denn in vielen Bundesländern enden mit dem Sonntag der Taufe des Herrn die Weihnachtsferien.

Ein neuer Anfang

Auch wenn damit die Weihnachtszeit endet, erzählt dieser Tag doch von einem neuen Anfang: Da wird nämlich davon berichtet, dass Jesus zum Jordan kommt, um sich dort von Johannes taufen zu lassen. Jesus reiht sich ein in die Schar der Sünder, er steht mitten unter denen, die in ihrem Leben Gott neuen Raum schenken wollen. Und als Jesus getauft wird, da reißt der Him-

mel auf, da bestätigt die göttliche Stimme von oben diesen Neuanfang: „Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mk 1,11).

Der Anfang ist geglückt, könnte man sagen, der erste Schritt auf einem neuen Lebensweg ist getan. Gott öffnet den Himmel und widerspricht somit der Verslossenheit vieler Menschen, die allein auf ihrem eigenen Können ihr Leben aufbauen. Und der Geist kommt in Gestalt einer Taube herab: Wie damals in der Geschichte von Noah und der Arche Zeichen des Neubeginns, Zeichen des Neuanfangs Gottes mit seiner Schöpfung.

Dieser Neuanfang, der mit Christus geschieht, hat seit alters her eine dreifache Ausfaltung. Eine Antiphon, die in der Vesper des Dreikönigstags bis heute gebetet wird, bringt diesen dreifachen Neuanfang auf den Punkt. Dort heißt es: „Drei Zeichen heiligen diesen Tag: Heute führte der Stern die Magier zur Krippe, heute wurde Wasser in Wein bei der Hochzeit, heute wurde Christus von Johannes im Jordan getauft, uns zum Heil.“

In früheren Zeiten wurden diese drei Festgeheimnisse an einem einzigen Tag gefeiert, nämlich am 6. Januar. Erst später hat man sie auf unterschiedliche Tage verteilt. Und

doch gehören diese drei Geheimnisse untrennbar zusammen: Denn sie machen auf je eigene Weise diesen Neuanfang Gottes mit seiner Schöpfung deutlich.

Drei Geheimnisse

Da ist zunächst die Anbetung der Sterndeuter, die sich auf unbekanntes Terrain begeben, die als königliche Menschen von der Krippe wieder nach Hause zurückkehren. Die Begegnung mit dem Krippenkind hat sie verändert, hat ihnen eine Würde verliehen, die sich in einer neuen Freiheit des Lebens und des Handelns ausdrückt.

Da ist die Hochzeit zu Kana: Eine Hochzeit ist immer die Feier eines neuen Anfangs, eines neuen Lebensabschnitts. Bei der Hochzeit zu Kana wird auf besondere Weise deutlich: Sie ist auch das Fest, das den Beginn eines neuen Zeitalters bezeichnet. Eines Zeitalters, in dem es Wein und Freude in Fülle und Überfluss gibt. Für die Propheten war dies das Zeichen des Anbruchs der messianischen Zeit. Die Zeit des Friedens, der Gerechtigkeit und des Lebensüberflusses hat mit Christus begonnen.

Und schließlich die Taufe im Jordan: Fest des Neuanfangs, der Gott Raum gibt im eigenen Leben, der

damit rechnet, dass Gott mit dem eigenen Alltag zu tun hat und dass seine Spuren sich darin entdecken lassen.

Ende und Anfang liegen ganz nah beieinander: das Ende der alten Welt, des alten Menschen, der alten Lebensordnung. Und der Anfang der neuen Schöpfung in Christus Jesus, dem Herrn. In ihm ist ein neuer Anfang gesetzt, in ihm beginnt ein neues Miteinander zwischen Gott und seiner Schöpfung. Gott und Welt gehören in Christus untrennbar zueinander.

Das Leben in Fülle

Das wird deutlich, wenn die Magier aus dem Osten zur Krippe kommen und in Jesus Christus den menschengewordenen Gott verehren. Das kommt bei der Hochzeit zu Kana zum Ausdruck, wenn sich das Leben in Fülle zeigt. Und das ereignet sich bei der Taufe Christi im Jordan, wo sich Christus in die Schar der Menschen einreihet, auf dass Gott in das Leben jedes Menschen einbrechen kann.

Gott wohnt in der Welt und ist in Christus ein Teil von ihr geworden. Mit dieser Gewissheit können wir die Weihnachtszeit abschließen und die lange Zeit im Jahreskreis beginnen.

Fabian Brand



▲ Papst Franziskus tauft ein Kleinkind zum Fest der Taufe des Herrn am 9. Januar 2022 in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan.

Foto: KNA



Gott vermag weder etwas anderes als Liebe noch etwas anderes als Vater zu sein. Wer liebt, neidet nicht, und wer Vater ist, der ist es in seiner Ganzheit. Dieser Name duldet keine Kompromisse, so als wäre Gott in gewisser Hinsicht Vater und in anderer nicht.
Hilarius von Poitiers

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 7. Januar Taufe des Herrn

*Eine Stimme aus dem Himmel sprach:
Du bist mein geliebter Sohn, an dir
habe ich Wohlgefallen gefunden.*
(Mk 1,11)

Am Fest der Taufe des Herrn spricht der Vater im Himmel auch uns noch einmal neu zu, was jedem bei seiner Taufe verheißen ist: dass wir zum Priester, Propheten und König berufen sind. Er hat auch an uns Gefallen gefunden und uns aus Liebe an sein Herz gezogen.

Montag, 8. Januar Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. (Mk 1,17)

Berufung geschieht aus dem Leben heraus, wie bei den Jüngern. Mitten in unseren Alltag ergeht das Wort des Herrn, ihm im ganz Konkreten des Lebens nachzufolgen. Was ist die Berufung heute für mich, für diesen Tag meines Lebens? Jede echte Berufung führt den Menschen hinaus in die Freiheit.

Dienstag, 9. Januar Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes. (Mk 1,24)

Im heutigen Schrifttext wissen die unreinen Geister genau, wer Jesus ist. Ich kann mich fragen: Habe ich ihn schon erkannt, habe ich schon eine persönliche Erfahrung gemacht? Jesus ist gekommen, um uns ins Leben zu führen und mit ihm den Menschen nahezusein. Nehmen wir diesen Tag an als sein Geschenk, um ihn ein wenig mehr zu erkennen!

Mittwoch, 10. Januar In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. (Mk 1,35)

Als die Sonne untergegangen war, hatte Jesus viele Kranke geheilt, die zu ihm ge-

bracht wurden. Noch vor Sonnenaufgang sucht er die Einsamkeit, um allein mit seinem Vater zu sein. Für Jesus gehört beides zusammen: ganz nahe bei den Menschen sein – und ganz nahe beim Vater sein. Davon können wir lernen.

Donnerstag, 11. Januar Wenn du willst, kannst du mich rein machen. Ich will – werde rein! (Mk 1,40f)

In dieser Begegnung geschieht so viel. Es ist zuerst das verwegene Vertrauen des Kranken, der sich ganz in die Hand Jesu gibt. Und Jesus lässt sich darauf ein, ist von diesem Vertrauen berührt. Er streckt die Hand aus und berührt den Kranken, der dadurch heil wird.

Freitag, 12. Januar Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! (Mk 2,5)

Die Begleiter des Kranken sind kreativ, indem sie Je-

sus förmlich aufs Dach steigen und ihm den Kranken direkt vor die Füße setzen. Jesus ist davon beeindruckt – und handelt doch anders als gedacht. Ihm kommt es auf den ganzen Menschen an, dass Inneres und Äußeres zusammengehen und heil sind.

Samstag, 13. Januar Er sah Levi am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Levi auf und folgte ihm nach. (Mk 2,14)

Jesus hat ein feines Gespür für das, was der einzelne braucht. Er ruft den Zöllner Levi heraus aus seinen bisherigen Lebensumständen. Levi, der am Zoll sitzt, steht auf. Es meint wohl mehr als die Veränderung der Position – wenn Jesus ruft, dann ist das eine Auferstehung zum Leben.



Schwester Teresia Benedicta
Weiner ist Priorin des Karmel
Regina Martyrum Berlin.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 75,00** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



**Für nur
1 Euro
mehr!**

